

„downloaded“ und *„geforwardet“* –
Sprecherverhalten in morphologischen Zweifelsfällen
am Beispiel des Sprachgebrauchs im Internet

Dagmar Hausmann

Inhalt

1 Einleitung	4
2 Anglizismen im Deutschen	6
2.1 Zur Typologie der Anglizismen im Deutschen	7
2.2 Integration von fremden Wörtern	8
2.3 Der Prozeß grammatischer Integration nach Androutsopoulos	11
2.4 Gründe für Entlehnung	12
2.4.1 Anglizismen in Fachsprachen	13
2.4.2 Anglizismen im Sprachgebrauch jugendlicher Sprecher	14
3 Mehrgliedrige Verben im Deutschen	15
3.1 Zur morphologischen und syntaktischen Trennbarkeit	16
3.1.1 Präfix- und Partikelverben	16
3.1.2 Komposita	19
3.1.3 Prosodie und semantische Transparenz	19
3.2 Zur Semantik mehrteiliger Verben	20
3.3 Zur Komplexität mehrteiliger Verben	20
3.4 Zur Flexion morphologischer Zweifelsfälle	22
3.5 „Wir bitten Sie, das nicht mißzugeneralisieren“	25
4 Mehrgliedrige entlehnte Verben	26
4.1 Zum Status der entlehnten Verben	27
4.2 Änderung der Valenz und syntaktische Modifikation	28
4.3 Trennbarkeit und Perfektbildung	31
4.3.1 Sprecherunsicherheit	32
4.4 Produktivität	33
5 Datenerhebung	33
5.1 Das Internet als Datenquelle	34
5.2 Vorgehen	37
6 Analyse der Daten	38
6.1 Phonologische und graphematische Integration	39

6.1.1 Graphematische Integration	40
6.1.2 Phonologische Integration	41
6.1.3 Auslautverhärtung und Perfektendung	42
6.1.4 Schreibweise in besonderen Fällen	45
6.1.5 Von up- zu ab-	47
6.2 Morphologische Integration	48
6.2.1 Unvollständige Muster	48
6.2.2 Nicht eindeutige Muster	50
7 Systematische Betrachtung	52
7.1 Anwendbarkeit der Kriterien nach Becker/Peschel (2003) auf die Sprecherentscheidungen zur Verbflexion	53
7.2 Ableitbare Tendenzen für die Präverbgruppen	64
8 Fazit	65
9 Literaturverzeichnis	69
<i>Anhang I: Ergebnisse der Suche mit Google, August 2005</i>	<i>I</i>
<i>Anhang II: Verteilung der Verben auf die Bildungsweisen</i>	<i>XI</i>
<i>Anhang III: Verteilung der Verben auf die bevorzugten Bildungsweisen</i>	<i>XIII</i>

1 Einleitung

Mit dem aktuellen Trend zur Internationalisierung, der auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Zusammenlebens wahrnehmbar ist, gehen deutliche Veränderungen in der deutschen Sprache, vor allem auf lexikalischer Ebene, einher. Eine unübersehbare Menge neuer Anglizismen findet über Fach- und Gruppensprachen Eingang in die deutsche Alltagssprache, in der ein Teil von ihnen inzwischen seinen festen Platz hat. Für einige Gegenstände (*Inlineskates*) und Tätigkeiten (*surfen*) gibt es entweder gar keine oder nur selten verwendete einheimische Synonyme. Insbesondere in den Bereichen der Lautung und der Schreibung bleibt bei den neueren Entlehnungen oberflächlich eine große Nähe zu gebersprachlichen Strukturen erhalten.

Diese Entwicklung wird von einigen Fachleuten und Politikern mit Besorgnis beobachtet und als Indiz für eine schleichende ‚Kolonialisierung‘ der deutschen Sprache durch das Englische herangezogen.

Der in dieser Diskussion sehr engagierte „Verein zur Wahrung der deutschen Sprache“ (VWdS, inzwischen in „Verein deutsche Sprache“ (VDS) umbenannt) moniert eine „gegenwärtige beinahe widerstandslose Unterwerfung des Deutschen gegenüber dem Englischen“¹ und spricht von „eingeschleusten angloamerikanischen Wörter[n] und Wendungen, [die] meist unangepaßt an die Struktur der deutschen Sprache verwendet [werden], so daß deren Regelsystem und ihr Tiefencode beschädigt werden“.² Man befürchtet die nachhaltige Veränderung des Deutschen zugunsten eines sogenannten *Denglisch*, einer schwach strukturierten, qualitativ minderwertigen deutsch-englischen Mischsprache, und eine zunehmend schwächer ausgebildete sprachliche Kompetenz deutscher Heranwachsender.

Auf dieser diffusen Furcht vor sprachlicher ‚Überfremdung‘ beruht vermutlich die sehr negative Bewertung des Anglizismengebrauchs bei vielen deutschen Sprechern (vgl. Hoberg 2002: 171).

¹ Quelle: <http://www.vdws.de/Rahmen.html>, zitiert nach Schlobinski (2000: 7).

Diese deutlichen Worte sind auf den neugestalteten Seiten des VDS nicht mehr zu finden. Inhaltlich knüpfen aber die unter <http://www.vds-ev.de> veröffentlichten Leitlinien an die hier vorgestellten Aussagen an.

² Quelle: <http://www.vdws.de/Leitlinien.html>, zitiert nach Schlobinski (2000: 7).

Schlobinski weist hier ausdrücklich auf den ideologischen und kulturpolitischen Impetus dieser Position hin. Die vom damals noch unter VWdS firmierenden VDS gewählten „Begriffe wie *gesund*, *Unterwerfung*, *Eindämmung* in Verbindung mit *Sprache*, *Kultur* und *Patriotismus*“ bezeichnet Schlobinski an gleicher Stelle vorsichtig als „nicht unproblematisch“. Der national orientierte Gehalt einiger gegen die Verwendung von Anglizismen vorgebrachter Argumente und damit die politische Dimension der Diskussion um den Anglizismengebrauch kann zwar in der vorliegenden Arbeit nicht weiter berücksichtigt werden, schwingt aber in der aktuellen Debatte stets mit.

Dieser Einschätzung widersprechen zahlreiche Organe (wie die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ (1999: 219)) und Autoren (z.B. Hoberg 2002; Schlobinski 2000; Zifonun 2000) ausdrücklich. Heller (2002: 185) betont, daß bei der Entlehnung die aktive Rolle bei der aufnehmenden Sprache liege und von einer ‚Übernahme‘ des Deutschen durch das Englische nicht die Rede sein könne. Es gebe ausreichend Gründe für die Erweiterung des Wortschatzes bzw. der sprachlichen Möglichkeiten der Sprecher; durch Entlehnungen werde bestehenden Notwendigkeiten und Bedürfnissen Rechnung getragen (vgl. hierzu auch die Abschnitte 2.4 – 2.4.2). Auch Zifonun (2000: 71) bewertet die Aufnahme fremder Lexeme als „Bereicherung der Nehmersprache, im Gegensatz zu der hergebrachten puristischen Perspektive einer Überfremdung“.

Im Kontext dieser Auseinandersetzung ist die vorliegende Arbeit verortet. Ihr Ziel ist es zu zeigen, daß die Sprecher des Deutschen Anglizismen sehr wohl phonologisch, graphematisch und morphologisch in die deutsche Sprache integrieren.

Untersuchungsgegenstand sind mehrgliedrige Verben, die aus dem Englischen entlehnt wurden und überwiegend in Fach- und Gruppensprachen und/oder in informellem, vorwiegend mündlichem Text auftreten. Für das Problemfeld der verbalen Wortbildung wird dargelegt, daß morphologische Integration nicht unsystematisch erfolgt, sondern sich an den Flexionsmustern deutscher komplexer Verben orientiert. Der Integrationsgrad der einzelnen Lexeme ist dynamisch und sprecherabhängig. Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem Verfahren der lexikalischen Entlehnung und dem üblichen Ablauf von Integrationsprozessen (Abschnitt 2).

Danach werden in Abschnitt 3 die grammatischen Grundlagen, nach denen das Deutsche mit mehrgliedrigen Verben verfährt, dargestellt. Ein besonderer Schwerpunkt wird auf die morphologische und syntaktische Trennbarkeit von Präfix- und Partikelverben sowie verbaler Komposita gelegt. Anhand einiger Arbeiten zur deutschen Wortbildung (Pittner 1998; Fleischer/Barz 1995) werden Besonderheiten und Schwierigkeiten bei der Flexion komplexer deutscher Verben zusammengestellt und durch die Ergebnisse einer Studie über Sprecherentscheidungen in grammatischen Zweifelsfällen von Becker und Peschel (2003) erweitert. Anschließend werden in Abschnitt 4 mehrteilige verbale Entlehnungen vorgestellt und es wird untersucht, inwieweit die Eigenschaften der indigenen Verben auf sie übertragbar sind.

Daran schließt sich der empirische Teil der Arbeit an. Zunächst wird in Abschnitt 5 ausführlich auf die zur Datenerhebung verwendete Methode eingegangen.

Dann werden in Abschnitt 6 die in der Datensammlung zusammengetragenen Verben auf ihren phonologischen, graphematischen und morphologischen Integrationsstatus hin untersucht. Einige Bereiche werden exemplarisch ausführlich vorgestellt. Darauf aufbauend wird überprüft, ob aus den verwendeten Formen die Anwendung morphosyntaktischer Regeln des Deutschen auf die entlehnten Wörter erkennbar ist. In Abschnitt 7 wird untersucht, ob die auf die englischen Verben angewendeten Wortbildungsmuster systematisch betrachtet werden können oder ob die Sprecher die Verben ohne erkennbares Muster flektieren. Den Schluß der Arbeit bildet die systematische Darstellung der Verben bezüglich ihrer Trennbarkeit auf Grundlage der Studie von Becker/Peschel (2003).

2 Anglizismen im Deutschen

Unter dem Begriff Anglizismus wird nach Busse (2001: 134; vgl. auch Bartsch/Siegrist 2002: 312) „jede Erscheinung einer einheimischen, hier der deutschen Sprache verstanden, die auf Transferenz der englischen Sprache zurückgeht. Anglizismus wird dabei als ein Oberbegriff für alle Varietäten der englischen Sprache aufgefaßt.“

Bereits seit dem frühen Mittelalter können wechselseitige „sprachliche und kulturelle Einflüsse“ (Busse 2001: 131) zwischen der englischen und der deutschen Sprache dokumentiert werden, die ein breites Spektrum von Anglizismen im Deutschen ermöglichen.³ „Historisch betrachtet hat es seit dem 17. Jahrhundert mehrere Perioden englischer Lehnschübe gegeben“ (ebd.). Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges hat sich die deutsch-englische Lehnbeziehung nochmals intensiviert und spätestens seit den 1990er Jahren hat eine stetig wachsende Anzahl von Anglizismen auch die deutsche Alltagssprache erreicht.⁴

Englische Begriffe gelangen größtenteils ohne Umwege durch direkten Sprachkontakt zwischen dem Englischen und dem Deutschen in die deutsche Sprache; man

³ Obwohl die vorliegende Arbeit sich nur mit der Integration englischer Wörter ins Deutsche befaßt, soll nicht der Eindruck entstehen, die deutsch-englische Lehnbeziehung sei einseitig. Auch das Englische hat zahlreiche Wörter aus dem Deutschen entlehnt, sowohl Nomina (*angst*) als auch Adjektive (*zeitgeistig*) oder Partikeln (*ober-*). Eine kuriose Wortsammlung enthält z.B. der Artikel „Wenn der «rollmop» mit dem «dirndl» den «kohlrabi» frisst“ in der Frankfurter Rundschau (FR) vom 09.10.2001.

⁴ Busse (2001: 132) hebt hier besonders den Stellenwert der Werbesprache hervor, die Modewörter wie *extremsparring*, *plattpreising* oder *pfennigfuchsing* (alle MediaMarkt) hat entstehen lassen. Nicht so spektakuläre, aber ebenso deutliche Indikatoren für die Präsenz des Englischen in der deutschen Werbesprache sind Slogans wie „*Come in and find out!*“ (Douglas) oder „*I'm lovin' it!*“ (McDonald's).

spricht von direkter Entlehnung (vgl. Eisenberg 2001: 186; Heller 2002: 185; Schippan 1997: 261-69). Görlach (1997; vgl. auch Busse 2001: 134) weist darauf hin, daß es auf diesem Weg überwiegend zu lexikalischer Entlehnung kommt:⁵

„The type of linguistic contact of European languages with English is such that, unsurprisingly, syntax is little affected (if at all). By contrast, the national lexicons are flooded by new imports which, the prestige of English being what it is, can also affect, indirectly, the phonological and morphological systems of the receptor languages.”

Görlach (1997: 91)

Die Möglichkeit zur Übernahme ist nicht auf bestimmte Wortarten beschränkt; entlehnt werden „Simplizia (...), Komposita (...), Phraseologismen (...) und unterhalb der Wortebene auch produktive Wortbildungselemente, wie die Beispiele mini- und super- zeigen.“ (Busse 2001: 135).

2.1 Zur Typologie der Anglizismen im Deutschen

Anglizismen werden auf vielfältige Weise in den deutschen Wortschatz aufgenommen. Die folgende Typologie orientiert sich im Wesentlichen an der von Bartsch/Siegrist (2002) aufgestellten. Grob kann man zwischen den direkt entlehnten Anglizismen, die eine große formale Nähe zur Gebersprache aufweisen, und den indirekt entlehnten Anglizismen unterscheiden.⁶ Der erste Typ reicht von den in „der Quellsprache eng verwurzelte[n] oder gar morphologisch, phonologisch und orthographisch unveränderte[n] Entlehnungen“ (Bartsch/Siegrist 2002: 313), die Adoptionen genannt werden, bis zu „solche[n] Entlehnungen, die zwar noch eine formale Nähe zum System der Quellsprache aufweisen, aber auf morphologischer, phonologischer oder orthographischer Ebene an die Zielsprache Deutsch angepaßt worden sind; sie werden im folgenden als Adaptionen bezeichnet.“ (ebd.). Adoption und Adaption markieren die äußeren Punkte eines breiten Spektrums mit zahlreichen Nuancen. Die in der vorliegenden Arbeit behandelten mehrteiligen Verben können im Feld zwischen Adaption und Adoption nicht fest verortet werden, da sie aktuell

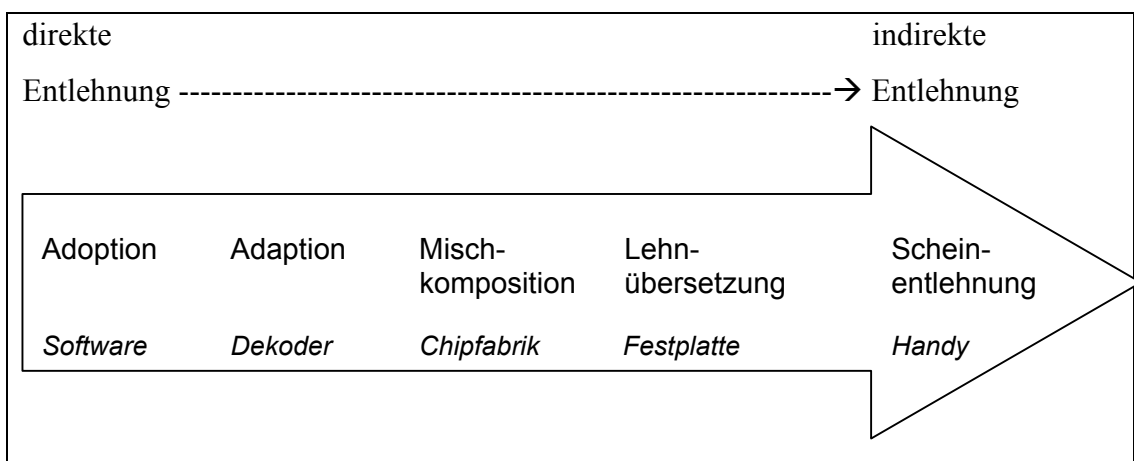
⁵ Hier gibt es allerdings einige Beispiele, die zeigen, daß englische Syntax auch den deutschen Satzbau beeinflusst. Lehnwendungen wie *Das macht Sinn* oder *Ich erinnere das nicht* sind syntaktisch aus dem Englischen übernommen und inzwischen im deutschen (mündlichen) Sprachgebrauch häufig zu finden. Eine besonders schöne Stilblüte prägte das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. In einem kurz nach der Bundestagswahl 2005 ausgestrahlten Fernsehwerbespot wurde Frau Merkel als *jüngste Kanzlerin immer* bezeichnet.

⁶ „Direkt entlehnt“ bezieht sich bei Bartsch/Siegrist (2002) nicht auf den unmittelbaren Sprachkontakt zwischen der deutschen und der englischen Sprache, sondern bezeichnet die direkte, nicht übersetzte Übernahme einer Wortform (äußeres Lehngut). Entsprechend verstehen Bartsch/Siegrist in diesem Zusammenhang unter „indirekter Entlehnung“ nicht den Eingang eines Wortes in eine Rezeptorsprache über den Umweg einer dritten, sondern solche Lehnwörter, die mit Morphemen der aufnehmenden Sprache gebildet werden (inneres Lehngut).

keinen festen Integrationsstatus haben und, wie in Abschnitt 6.1 am Beispiel der phonologischen Integration gezeigt werden wird, der Grad ihrer Integration sprecherabhängig ist.

Der zweite große Typ der Anglizismenbildung umfaßt Lexeme, die auf Basis „deutschen morphologischen Materials und deutsche[r] Strukturen analoge Lexeme zu ursprünglich englischen Inhalten bilden“ (Bartsch/Siegrist 2002: 313). Aus innerem Lehnwort gebildete Entlehnungen sind nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit, d.h. alle weiteren Ausführungen zur Lehnwortintegration und -verwendung beziehen sich im folgenden ausdrücklich auf Anglizismen, die in den Bereich der Adaptionen und Adoptionen gehören.⁷ Zur Übersicht über die verschiedenen Möglichkeiten der Lehnwortbildung dient die folgende Grafik, die das Spektrum von der direkten Entlehnung mit großer struktureller Nähe zur Gebersprache bis zur indirekten Entlehnung abbildet.

Abbildung 1



Grafik entnommen aus Bartsch/Siegrist (2002: 315).

2.2 Integration von fremden Wörtern

Integration⁸ wird in der vorliegenden Arbeit nach Carstensen (1979: 155) als Sammelbezeichnung für alle Verfahren der „allmählichen Anpassung des englischen Fremdwortes an das deutsche phonologische und flexivische System und an die Schreibung des Deutschen“ verwendet.

⁷ Für eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen Lehnworttypen vgl. Busse 2001, Bartsch/Siegrist 2002, Schippan 1992 oder Eisenberg 2001.

⁸ Einige Autoren (z.B. Heller 2002) differenzieren in diesem Zusammenhang zwischen Assimilation auf der formalen und Integration auf der inhaltlichen Ebene.

Ältere Lehnworte wurden von „Beginn ihrer Verwendung an in die Kerngrammatik integriert“ (Eisenberg 2001: 185) und werden daher von den Sprechern überhaupt nicht (mehr) als fremde Elemente wahrgenommen (z.B. *grillen* oder *tippen*). Synchron sind sie von nativen Elementen nicht zu unterscheiden (vgl. Schippan 1992: 264). Dieser Zustand der größtmöglichen Einbürgerung in die Nehmersprache wird „Vollintegration“ genannt (Lehnert 1990).

Die in das Deutsche übernommenen Lehnwörter werden von den Sprechern „in produktiven heimischen Wortbildungsprozessen“ (Pittner 2001: 233, vgl. auch Schippan 1997: 261) verwendet und verändert. Auf diese Weise entstehen auch komplexe Wörter, in denen native und fremde Einheiten miteinander verbunden werden (z.B. Komposita wie *Campingplatz* oder *Hobbygärtner* und komplexe Verben wie *auspowern* oder *ab-, aus- oder einchecken*).⁹

Als Kriterien für den Grad der Integration eines fremden Wortes gelten seine „morphematische Struktur und damit die Eingliederung in Wortbildungsparadigmen; Lautung und Akzentuierung; Graphematik und – wenn auch nicht unumstritten – die Geläufigkeit“ (Schippan 1992: 264; vgl. auch Pittner 2001: 230).

Voll integrierte Lehnwörter werden nach den Regeln der deutschen Grammatik flektiert, fremde Wortbildungsmittel treten „in entsprechenden integrierten Formen auf“ (Schippan 1992: 261). Nomen haben ein zugewiesenes Genus und eine reguläre Pluralform (bei der es sich in der Regel wie in *Team – Teams* um den mit dem englischen Plural homophonen *s*-Plural handelt); Adjektive haben, wenn sie attributiv verwendet werden, regelmäßige Flexionsformen. Simple Verben wie *to surf* oder *to chat* werden morphologisch wie schwache Verben behandelt und flektiert (vgl. Pittner 2001: 231). Sie können problemlos präfigiert werden.

Beispiel. 1 *surfen*:

Partizip Perfekt: *Ich bin **gesurft**.*

Erweiterter Infinitiv: *Ich habe Lust **zu surfen**.*

Präfigierte Form: *Ich bin **da reingesurft**.*

*Ich bin im Netz **rumgesurft**.*

*Im Sommer gehe ich **regelmäßig windsurfen**.*

⁹ Die Unterscheidung in native vs. fremde Wörter ist ein wenig problematisch, da viele der von den Sprechern als einheimisch empfundenen Wörter ursprünglich aus anderen Sprachen stammen. In dieser Arbeit wird der Unterschied synchron gefaßt, d.h. nur solche Wörter oder Wortteile, die morphologisch, phonematisch oder graphematisch als nicht dem deutschen Kernsystem zugehörig erkannt werden können, werden hier als fremde Einheiten bezeichnet.

In der Regel werden die entlehnten Wörter nicht nur grammatisch schnell integriert; auch Lautung und Schreibung werden schon früh an die Erfordernisse der aufnehmenden Sprache angepaßt (vgl. Schippan 1992: 265). Auf phonologischer Ebene kann dieser Assimilationsprozeß z.B. an der im Deutschen stimmlosen Aussprache von in der Gebersprache stimmhaft artikulierten Konsonanten im Wortauslaut (Auslautverhärtung; vgl. hierzu Abschnitt 6.1.3) gezeigt werden.

Ein typisches Beispiel für graphematische Integration ist die Schreibung des Verbs *antörnen* (aus *to turn on*), dessen Stamm graphisch integriert wurde.¹⁰ Diese zügige Integration in das deutsche Laut- und Schreibsystem kann allerdings bei den seit den 1990er Jahren entlehnten Lexemen nicht mehr so umfassend beobachtet werden wie bei schon früher übernommenem Wortgut (vgl. Busse 2001: 136).

Wichtig für die Diskussion in den Abschnitten 6 und 7 ist in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, daß die Übernahme eines Wortes aus einer Gebersprache in eine aufnehmende Sprache einen langen Integrationsprozeß auslöst. Die Entlehnung ist der Beginn, nicht das Ende dieses Prozesses. Entlehnte Worte sind nicht entweder voll integrierte Lehnwörter oder isoliert stehende, phonologisch wie morphologisch fremde Einheiten ohne Bezug zum deutschen Sprachsystem. Zwischen diesen Polen findet sich eine große Bandbreite teilintegrierter Lexeme. Diese haben sowohl Merkmale, die zum System der Zielsprache gehören, als auch Eigenschaften fremder Wörter, d.h. „Eigenschaften, die innerhalb der Kerngrammatik nicht beschrieben werden können“ (Eisenberg 2001: 184). Der Grad ihrer Integration ist entweder auf den verschiedenen linguistischen Ebenen unterschiedlich oder variiert von Sprecher zu Sprecher (vgl. Görlach 1997: 94; Busse 2001: 141f.). Der Integrationsgrad ist dynamisch und interagiert mit der Verbreitung eines Wortes im deutschen Sprachraum und kann durch das Prestige, das die Gebersprache bei Sprechern der aufnehmenden Sprache besitzt (vgl. die in den Abschnitten 2.4-2.4.2 dargestellten Gründe für verstärkten Anglizismengebrauch) verlangsamt, aufgehalten oder sogar umgekehrt werden (vgl. Görlach 1997: 95).¹¹

¹⁰ Zifonun (2000: 76) vermutet für diesen speziellen Fall, daß durch den Graphemwechsel des Verbstammes Homographie mit dem deutschen Verb *turnen* vermieden werden sollte.

¹¹ Für eine Übersicht über die verschiedenen Stufen der Integration vgl. Busse (2001: 142f.).

2.3 Der Prozeß grammatischer Integration nach Androutsopoulos

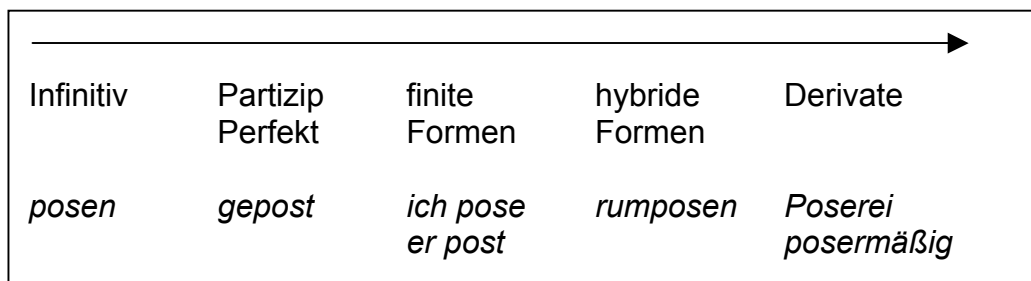
Androutsopoulos (1998) hat für eine Studie über die „Deutsche Jugendsprache“ unter anderem die Verwendung von Anglizismen durch jugendliche Sprecher untersucht. Er stellt fest, daß verbale Anglizismen am häufigsten im Infinitiv auftreten. Danach sei das Partizip Perfekt die meist verwendete Form. Finite Verbformen werden nur selten gebildet:

„[Man darf] vermuten, daß die Integration mit der Verwendung des Perfektpartizips beginnt, weil diese Form die geringste phonologisch-morphologische Veränderung des englischen Verbs erfordert und außerdem von der Satzsyntax der Nehmersprache begünstigt wird. Die syntaktische Verwendung der Verben zeigt generell Einschränkungen. Deutlich ist die Präferenz für den Infinitiv in verschiedenen Konstruktionen sowie in Kombination mit Modalverben, während die Formen im Präsens oder im Präteritum sehr wenig belegt sind. Offensichtlich wird durch den Gebrauch des Infinitivs oder des Perfektpartizips eine vollständige Konjugation vermieden.“

(Androutsopoulos 1998: 558)

Zifonun (2000) unterstützt diese Einschätzung und weist darauf hin, die Integration entspreche damit „der bekannten Bildungs- und Akzeptabilitätshierarchie, der auch morphologisch schwierige Verben des einheimischen Wortschatzes, insbesondere verbale Pseudokomposita (...), folgen“ (Zifonun 2000: 75f., vgl. auch Glück 1990: 90). In Abbildung 2 ist die Abfolge der Integrationsschritte schematisch dargestellt.

Abbildung 2



Die „Anbindung nicht aus dem Englischen übersetzter Verbpartikeln“ (Zifonun 2000: 77) an entlehnte Verbbasen, wie sie in Beispiel 1 für *surfen* gezeigt wurde, stellt nach Androutsopoulos (1998) einen wichtigen Schritt hin zur vollständigen Integration der entlehnten Verben dar. Bekannte Beispiele für die Präfigierung mit indigenen Basen und die Bildung von Derivaten sind die „Wortnester“ (Androutsopoulos 1998: 570) im folgenden Beispiel.¹²

Beispiel 2:

checken: einchecken, abchecken, auschecken, durchchecken, verchecken;

¹² Eine detaillierte Übersicht weitgehend integrierter Basen, die sich mit deutschen Präfixen und Partikeln verbinden, ist Androutsopoulos (1998: 529ff., Anhänge II und III) zu entnehmen.

**loggen: einloggen, ausloggen, umloggen, verloggen*

Bei beiden Basen ist eine Verwendung des fremden Präfixes unüblich. Ähnlich verhalten sich *surfen (reinsurfen, rumsurfen, hinsurfen etc.)*, *chillen (auschillen, abchillen)* oder die allein nicht wortfähigen Basen **saven (absaven)* und **turnen/törnen (antörnen, abtörnen)*. „Morphologisch ist die Entlehnung von *phrasal verbs* ein komplexes Verfahren. Das Basisverb wird integriert, das Formativ hingegen lehnübersetzt“ (Androutsopoulos 1998: 530) bzw. rückübersetzt. Später wird der semantische Rahmen des Verbs erweitert, wenn andere Präverben vor die Basis treten.

Sobald die Sprecher beginnen, ein entlehntes Verb mit einheimischen Präverben zu versehen, werden englische Präfixe zunehmend seltener verwendet. Dies wird in Abschnitt 6.1.5 exemplarisch für das Verb **fucken* dargestellt, das inzwischen wesentlich häufiger als *abfucken* statt als *upfucken* (und gar nicht als *off-fucken*) auftritt. Ab diesem Punkt des Integrationsprozesses entstehen viele weitere Derivate wie Nom.: *Verchecker, Nixchecker*

Adj.: *ancheckenswert, ancheckungswürdig*.¹³

Vor diesem Hintergrund sind perspektivisch auch Bildungen wie *ab-/aufgraden* (aus *upgraden*) oder *ab-/aufdaten* (aus *updaten*) zu erwarten (vgl. Zifonun 2000: 77f.).

2.4 Gründe für Entlehnung

Görlach (1997: 92) betont ausdrücklich, daß Entlehnungen nie grundlos vorgenommen werden. Häufig dienen sie dazu, lexikalische Lücken in der Zielsprache zu schließen, z. B. wenn durch die Einführung neuer Gegenstände in eine Sprachgemeinschaft eine neue Bezeichnung notwendig wird (vgl. Zifonun 2000: 70; Heller 2002: 186). Durch neue Trends und Entwicklungen in Bereichen wie Elektronik, Musik, Sport oder Computertechnik erreichen die englischen Bezeichnungen den deutschen Markt und werden dann über den fachsprachlichen Gebrauch hinaus auch in der Alltagssprache verwendet. Typische Beispiele dafür sind Begriffe wie *Manager, Computer* oder *Blues*.

Die Übernahme englischer Bezeichnungen führt nur in den seltensten Fällen zu totaler Synonymie mit einem bereits im deutschen Wortschatz vorhandenen Begriff. Die Lexeme „decken nur partiell überlappende semantische Bereiche“ (Bartsch/Siegrist

¹³ Die Beispiele sind aus Androutsopoulos (1998: 628) entnommen. Hier sind auch die Entstehungswege und die unterschiedlichen Verbsememe dargestellt.

2002: 312) ab. Häufig kommt es mit der Entlehnung zu einer Änderung im semantischen Gehalt des entlehnten Lexems, da „nie der gesamte Bedeutungsumfang eines englischen Sprachzeichens übernommen wird, sondern meist aus einem bestimmten Anlaß eine Bedeutung.“ (Busse 2001: 139). Dabei treten alle Phänomene auf, die auch diachron bei Prozessen des Sprachwandels beobachtet werden können, es kommt zu Bedeutungserweiterung, -verengung oder -wechseln.¹⁴

Wenn ein Wort nicht zur Bezeichnung neuer Gegenstände oder Prozesse entlehnt wird, kann häufig ein stilistischer oder kontextueller Unterschied zu bereits existierenden Lexemen beobachtet werden (vgl. Bartsch/Siegrist 2002: 312). Anglizismen wie *relaxen* oder *chillen* werden hauptsächlich in informellem Rahmen verwendet; andere finden fast ausschließlich in fachsprachlicher Kommunikation Verwendung. Man darf daher annehmen, daß die Sprecher sich der stilistischen und sozialen Besonderheit in der Regel bewußt sind. Vor diesem Hintergrund läßt sich auch das gehäufte Auftreten von Anglizismen in verschiedenen Gruppensprachen erklären.

2.4.1 Anglizismen in Fachsprachen

Eine deskriptive Analyse von etwa 100 Websites, die 1999 an der Universität Hannover durchgeführt wurde, hat ergeben, daß der prozentuale Anteil von Anglizismen auf deutschsprachigen Websites zum Zeitpunkt der Studie bei etwa 5% lag. „Dieser ohnehin geringe Anteil (...) reduziert sich weiter, wenn man die Wortformen lemmatisiert. Von den verwendeten Anglizismen entstammen über zwei Drittel den Domänen Werbung (37,3%) und Computer/Internet (32,6%), der Anteil fachsprachlicher Anglizismen ist also relativ hoch“ (Schlobinski 2000: 11). Zu einem ähnlichen Anteil an Anglizismen in Fachsprachen (3-5%) kommen Bartsch/Siegrist (2002: 317) in ihrer Studie. Fachsprachliche Kommunikation bildet also offensichtlich ein wichtiges Reproduktionsfeld für den Gebrauch von Anglizismen. „Dabei schließen Lehnwörter vor allem im Bereich der Fachsprachen lexikalische Lücken bzw. werden zusammen mit neuen Erfindungen und technischen Entwicklungen als Teil der einschlägigen Fachterminologie (...) übernommen“ (Bartsch/Siegrist 2002: 311). Anglizismen gelten oft als eindeutiger als die korrespondierenden deutschen Begriffe (vgl. Schlobinski 2000: 6).

¹⁴ Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung in Schippan (1992) oder – unter besonderer Berücksichtigung der Jugendsprache – Androutsopoulos (1998).

Interessant ist in dieser Beziehung, daß Fachleute, wie z.B. IT-Experten in bezug auf das Wortfeld der Computertechnik, anscheinend inzwischen dazu tendieren, eher die deutschen (Rück-)übersetzungen zu verwenden. Dies reicht von *herunterladen* (statt *downloaden*) über *aufsetzen* (statt *setuppen*) und *hochfahren* (*booten*) bis zu *Rechner* (statt *Computer*). Noch vor einiger Zeit (vgl. die von Diem et al. 1997 verfaßte Studie zum „Usertalk“) ging man davon aus, daß die Häufigkeit des Anglizismengebrauchs mit der fachlichen Professionalität der Sprecher ansteigt.

2.4.2 Anglizismen im Sprachgebrauch jugendlicher Sprecher

Ein bestimmter Sprachgebrauch ermöglicht es nicht nur, Dinge differenziert(er) zu benennen, sondern markiert auch die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe wie bspw. Fansportlern, Rollenspielern oder Computergruppen; er hilft dem Sprecher dabei, seine soziale Identität zu konstruieren und mitzuteilen (vgl. Zifonun 2000: 71). Neben den Fachsprachen ist daher auch die Sprache in online-Gemeinschaften (vgl. Schlobinski/Sievert 2000) und unter Jugendlichen reich an (oft kurzlebigen) Anglizismen und Neologismen. Trotz der großen Bandbreite jugendsprachlicher Stile¹⁵ stellt Zifonun (2000: 69) eine „Tendenz zu Gemeinsamkeiten, ja zur ‚Globalisierung‘“ fest, die „auf der Dominanz bestimmter Interessensphären beruht. In diesen Kontext gehört auch die gehäufte Verwendung von Anglizismen.“

Über den reinen Benennungsbedarf hinaus nennt Zifonun (2000: 71) „Sprachökonomie, Ausdrucksvariation, Expressivität, Euphemisierung bzw. Tabu-Umschreibung, Prestigewert bzw. konnotative[n] Wert“ als weitere Gründe für den extensiven Anglizismengebrauch in Jugendgemeinschaften. Gerade im technischen und musikalischen Bereich hat das Englische als internationale Arbeitssprache einen hohen Stellenwert, es gilt als vergleichsweise ausdrucksstark und prestigeträchtig (vgl. Schippan 1992: 267). Mit verstärktem Anglizismengebrauch stellen die Sprecher sich als „anglophon und weltoffen“ dar (Zifonun 2000: 71).¹⁶

¹⁵ Die Bezeichnungen „Netzsprache“ (Crystal 2001) oder „Jugendsprache“ sind insofern problematisch, als daß es nicht ein einziges sprachliches Register oder einen einzigen Sprechstil in der online-Kommunikation oder unter Jugendlichen gibt. Der gewählte Stil ist vielmehr abhängig von Zusammensetzung und Interessenlage der Nutzer (vgl. Androutsopoulos 2004: 175; Elsen 2002: 136 und Zifonun 2000: 69). Der begrifflichen Einfachheit halber sprechen viele Autoren trotzdem von Jugendsprache oder Netzsprache. Die vorliegende Arbeit orientiert sich daran.

¹⁶ Für eine weiterreichende Darstellung der Ursachen, die zur Entlehnung führen, vgl. Schippan (1992).

Das wichtigste Wortbildungsverfahren in der Jugendsprache ist im Gegensatz zum Standarddeutschen nicht die Komposition, sondern die Ableitung (vgl. Elsen 2002: 142).¹⁷ Unter den verschiedenen Ableitungsverfahren ist die Präfigierung das beim Verb am häufigsten genutzte Verfahren. Eine als Verb wortfähige Basis ist für die Bildung einer verbalen Ableitung offenbar keine zwingende Voraussetzung.

Beispiel 3: *verdödeln* **dödeln*
 abschlaffen **schlaffen*
 abtörnen, antörnen **törnen*

Die Flexionsparadigmen sind teils unvollständig, viele Lexeme existieren nicht in finiter Form oder ausschließlich im Infinitiv (ebd.). Dies erklärt sich zum einen mit der Kurzlebigkeit vieler Lexeme, deren Gebrauch von Jugendlichen schnell wieder aufgegeben wird, wenn sie nicht mehr als innovativ und originell angesehen werden (vgl. Elsen 2002: 138). Zum anderen sind die sprachlichen Bildungen Jugendlicher in der Regel „output-orientiert. Der Bildungsweg ist variabel“ (Elsen 2002: 143) und sowohl intra- wie interpersonell uneinheitlich.

Nicht nur in der gesprochenen Sprache, auch im informellen schriftlichen Ausdruck ist große Variabilität typisch für den Sprachgebrauch von Jugendlichen. Normverstöße sind hier nicht zufällig, sondern werden von den jugendlichen Sprechern systematisch vorgenommen (vgl. Elsen 2002: 139).

3 Mehrgliedrige Verben im Deutschen

Im Deutschen existiert neben den simplen Verben, die aus dem Verbstamm und gebundenen grammatischen Morphemen bestehen, eine Vielzahl mehrteiliger Verben, bei denen die Basis durch ein oder mehrere Affixe modifiziert wird oder sich mehrere Basen zu einem Kompositum verbinden. Die Erweiterung einer verbalen Basis kann auf verschiedene Art erfolgen, typische produktive Verfahren sind Komposition (mit einem Adjektiv, Adverb, Nomen oder Verb als Erstglied) und Präfigierung mit einer Partikel oder einem Präfix.

Beispiel 4: a) Präfigierung: *ersetzen, beistehen*
 b) Komposition: *schlafwandeln, leichtnehmen, spazierenfahren, herbeitrippeln*

¹⁷ Elsen ordnet die Präfigierung den Derivationsverfahren zu (vgl. Abschnitt 3).

Im folgenden wird der Teil des Verbs, der vor der Basis steht, in Anlehnung an Šimečková (1994) allgemein als Präverb bezeichnet.¹⁸

3.1 Zur morphologischen und syntaktischen Trennbarkeit

Ein zentraler Unterschied zwischen den verschiedenen Typen der Präverben besteht in ihrer morphologischen und syntaktischen Trennbarkeit von der Basis. Einige Verben werden in bestimmten grammatischen Umgebungen zwischen Präverb und Basis getrennt; ggf. können grammatische oder lexikalische Einheiten zwischen Basis und Präverb rücken (Beispiel 6). Andere Verben (Beispiel 8) bilden eine untrennbare Einheit aus Präverb und Basis, in die kein anderes Element (weder ein Argument oder Adjunkt noch ein grammatisches Morphem wie das den Perfekt markierende Präfix *ge-*) eingerückt werden kann (vgl. Fleischer/Barz 1995, Motsch 1999).

3.1.1 Präfix- und Partikelverben

Das Deutsche verfügt über eine Vielzahl an Verbpräfixen und -partikeln, durch die ein Basisverb „häufig nicht nur lexikalisch-semantic, sondern auch syntaktisch modifiziert“ wird (Fleischer/Barz 1995: 289). Sowohl Präfixe als auch Partikeln gehen historisch auf Präpositionen oder Adverbien zurück, bei den Partikeln ist die Korrespondenz mit Präpositionen adjunktiver Präpositionalphrasen oder mit Adverbien immer noch deutlich zu sehen (vgl. Motsch 1999: 45).

Beispiel 5 (entnommen aus Motsch 1999: 45):

die Ware aufladen (= auf ein Gefährt)

den Schatz eingraben (= in die Erde)

er springt ab (= abwärts, nach unten)

Partikeln

Partikeln können morphologisch und syntaktisch von der Basis getrennt werden. Zu ihnen gehören *ab*, *an*, *auf*, *aus*, *ein*, *los*, *nach*, *vor*, *weg*, und *zu*.

Die Trennbarkeit wird sichtbar, wenn das Verb in finiter Form an erster oder zweiter Position im Satz steht (6a) oder im erweiterten Infinitiv mit *zu* oder im Partizip Perfekt verwendet wird. In der finiten Form können zwischen Partikel und Verb weitere Konstituenten eingefügt werden (6b). Steht das Verb in Endstellung, wird hingegen

¹⁸ In der Fachliteratur finden sich widersprüchliche Zuordnungen der Präfigierung zu den Wortbildungsverfahren. So ordnet z.B. Erben (1983) sie den Derivationsverfahren zu, während Fleischer/Barz (1995) Präfigierung als eine eigene Wortbildungsart ansehen.

nicht abgetrennt (6c). Bei Partikelverben tritt im Perfekt das Affix *ge-* zwischen Partikel und Basis (6d), im erweiterten Infinitiv wird an gleicher Stelle *zu* eingesetzt (6e).

Beispiel 6	<i>anrufen:</i>
a) Präsens:	<i>Ich rufe dich an.</i>
b)	<i>Ich rufe dich sofort an.</i>
c) Satzfinale Position:	<i>Sie sagt, daß sie mich sofort anruft.</i>
d) Perfekt:	<i>Ich habe dich angerufen.</i>
e) erweiterter Infinitiv:	<i>Ich bin nicht dazu gekommen, dich anzurufen.</i>

Einer Basis können mehrere Partikeln vorangestellt werden, die Partikeln werden dann als Ganzes durch *-ge-* oder *-zu-* von der Basis getrennt, wie das folgende Beispiel zeigt.

Beispiel 7	<i>voreinstellen:</i>
<i>Bei der Waschmaschine ist das Sparprogramm voreingestellt.</i>	

Präfixe

Präfixe sind Affixe, die vor dem Basismorphem eines Grundverbs stehen und in allen Formen fest mit ihm verbunden bleiben (vgl. Šimečková 1994: 25), also morphologisch und syntaktisch nicht trennbar sind. In die Klasse der Präfixe fallen *be-*, *ent-*, *er-*, *ver-*, *zer-* und *miß-*.¹⁹ Verben mit untrennbaren Präfixen bilden das Perfekt ohne das Perfektmorphem *ge-* (8c); im erweiterten Infinitiv tritt *zu* nicht zwischen Präfix und Basis (8d). Es ist überhaupt nicht möglich, hier andere Konstituenten einzufügen, in finiten Konstruktionen stehen weitere Argumente rechts vom Verb.

Beispiel 8	<i>zerstören:</i>
a) Präsens:	<i>Ich zerstöre das Haus.</i>
b) Satzfinale Position:	<i>Er sagt, daß sie das Haus zerstört.</i>
c) Perfekt:	<i>Ich habe das Haus zerstört.</i>
d) erweiterter Infinitiv:	<i>Du hast kein Recht, etwas zu zerstören.</i>

Untrennbare präfigierte Verben können zusätzlich mit trennbaren Partikeln modifiziert werden. Das so gebildete Verb ist im Perfekt (9c) und bei Verbendstellung auch in der finiten Form (9b) nicht trennbar. Im erweiterten Infinitiv und in den finiten

¹⁹ Aufstellung nach Motsch (1999: 45). Bei *miß-* gibt es allerdings Ausnahmen. Das Verb *mißverstehen* bildet den erweiterten Infinitiv getrennt (*mißzuverstehen*), die anderen Formen jedoch ungetrennt (*er mißversteht, er hat mißverstanden*).

Formen bei Erst- oder Zweitstellung des Verbs tritt es allerdings von der Partikel getrennt auf (9a und d):

Beispiel 9	<i>abbestellen:</i>
a) Präsens:	<i>Wir bestellen die Zeitung ab.</i>
b) Satzfinale Position	<i>Er sagt, daß er die Zeitung abbestellt.</i>
c) Perfekt:	<i>Er hat die Zeitung abbestellt.</i>
d) erweiterter Infinitiv:	<i>Wir rufen an, um die Zeitung abzubestellen.</i>

Die Bildung des erweiterten Infinitivs und des Perfekts sind offenbar nicht in jedem Fall voneinander abhängig. „Die Inkorporierung der Infinitivpartikel *-zu-* ist syntaktisch bedingt: Sie wird auch bei solchen Verben inkorporiert, bei denen die Inkorporierung von *-ge-* im Partizip II aus Akzentuierungsgründen gesperrt ist.“ Šimečková (1994: 104).

Doppelförmige Partikeln

Einige Partikeln sind doppelförmig, sie kommen sowohl in trennbarer als auch in untrennbarer Form vor. Dazu gehören *durch*, *über*, *um* und *unter*.

Beispiel 10	<i>umstellen:</i>
a) trennbar:	<i>Ich stelle die Möbel um.</i> <i>Ich habe die Möbel umgestellt.</i> <i>Ich hatte keine Zeit, die Möbel umzustellen.</i>
b) untrennbar:	<i>Die Soldaten umstellen die Stadt.</i> <i>Sie haben die Stadt umstellt.</i> <i>Sie kamen, um die Stadt zu umstellen.</i>

Während *um-* in Beispiel 10 zwei vollständige Paradigmen aufweist, die sich semantisch und prosodisch unterscheiden (vgl. Abschnitt 3.1.3), entsteht in einigen Fällen ein gemischtes Paradigma:

Beispiel 11:

umquartieren: umquartiert – umzuquartieren – er quartiert jmd. um.

Mischformen dieser Art kommen an den Randbereichen der präfigierten Verben vor, vor allem bei Wörtern von geringer Gebrauchshäufigkeit oder wenn Wortbildungs- und Akzentuierungsregeln sich widersprechen (vgl. hierzu die Abschnitt 3.4 und 3.5 sowie die ausführliche Diskussion in Šimečková 1994).

3.1.2 Komposita

Die meisten verbalen Komposita verhalten sich bezüglich ihrer Trennbarkeit wie Partikelverben. „Die meisten Komposita sind trennbar und in der finiten Form auch gebräuchlich.“ (Fleischer/Barz 1995: 297). Doppelförmige (*danksagen: zu danksagen oder dankzusagen*) und untrennbare (*frohlocken, lobpreisen*) Komposita sind selten. Diese Einordnung gilt unabhängig von der Wortart, der das Erstglied zuzuordnen ist. Anzumerken ist allerdings, daß Verb+Verb-Komposita im Deutschen extrem selten sind, während Nomen+Verb- und Adjektiv+Verb-Komposita häufiger auftreten und produktiv sind.

Einige Komposita weisen unvollständige oder widersprüchliche Flexionsparadigmen auf, so daß ihre Zuordnung zu den trennbaren oder untrennbaren Verben strittig ist. Hierbei handelt es sich vor allem um Rückbildungen wie *segelfliegen* oder *zweckentfremden*, die (bisher) nur im Infinitiv bzw. im Infinitiv und Partizip Perfekt stehen können (vgl. Fleischer/Barz 1995: 352).

3.1.3 Prosodie und semantische Transparenz

Trennbare und untrennbare Verben unterscheiden sich hinsichtlich des Wortakzentes, der in der Literatur als der primäre Indikator für Trennbarkeit gilt. Bei untrennbaren Verben liegt der Hauptakzent auf der Basis des Wortes (*be'achten*), bei trennbaren Verben auf der Partikel (*'abbauen*). Bei den doppelförmigen Partikeln ist der Zusammenhang zwischen Wortakzent und Trennbarkeit besonders klar zu erkennen: Beispiel 12:

úmstellen (die Möbel) vs. *umstéllen* (die Stadt)

Die wenigen untrennbaren Komposita sind wie Präfixverben stammbetont. Trennbare Komposita werden auf dem Erstglied betont (vgl. Fleischer/Barz 1995: 297). Als weiterer Indikator für die Trennbarkeit eines Verbs gilt seine semantische Transparenz (vgl. Stempel 2004: 178). Demnach sind trennbare Verben semantisch transparenter als untrennbare. Am Beispiel von *umstellen* wird diese graduelle Abstufung deutlich. Es gibt jedoch, wenden auch Becker/Peschel (2003: 3) ein, eine Vielzahl von Verben, bei denen diese Nuancierung nicht greift, z.B. bei einem Verb mit vielen, teils abstrakten Bedeutungen wie *überspringen*. *Herunterladen* als das trennbare deutsche Äquivalent von *downloaden*, das das Übertragen von Dateien aus dem Internet auf einen Computer bezeichnet, ist ein weiteres Beispiel für die „fragwürdige

Verallgemeinerung“ (Becker/Peschel 2003: 3) des Kriteriums der semantischen Transparenz als Indikator für die Trennbarkeit eines präfigierten Verbs.

3.2 Zur Semantik mehrteiliger Verben

„Der präfigierende Verbzusatz (...) erwirkt eine Modifikation des semantischen Inhalts des Simplex“ (Mungan 1994: 401). Präverben können die Bedeutung des Basisverbs intensivieren, präzisieren, semantisch entleeren oder mindern, umkehren oder lexikalisieren (vgl. ebd.). Allerdings haben nur die wenigsten Präverben eine feste, in jedem Fall gleiche Bedeutung:

Beispiel 13 *ver-*:

sich verschreiben, vertun, verrechnen, verwählen, verlaufen, verfahren
(=Ausdruck einer irrtümlichen Handlung)

vs.

vertäuen, verwunden, verdecken (= mit etwas versehen).

Eine kompositionelle Bedeutung ist insbesondere bei älteren präfigierten Verben nicht (mehr) ersichtlich. Statt dessen ist vor allem bei den untrennbaren präfigierten Verben eine Tendenz zur Lexikalisierung auszumachen, besonders wenn „keine direkte lexikalische Verwandtschaft [des Präverbs] mit Präpositionen oder Adverbien auszumachen“ ist (Motsch 1999: 47).

Ältere untrennbare Verben werden in der konkreten Bedeutung oft durch neugebildete trennbare Verben ersetzt (vgl. Stempel 2004: 178). Das Verb *erfüllen* z.B. wurde in seiner konkreten Bedeutung von *ausfüllen* abgelöst und wird heute überwiegend abstrakt z.B. für die Beschreibung von Gefühlen verwendet (vgl. ebd.). Dieser Unterschied ist auch bei den beiden Formen von *umstellen* in Beispiel 10 deutlich zu sehen; die Bedeutung in 10a ist konkreter als die in Beispiel 10b.

3.3 Zur Komplexität mehrteiliger Verben

Die Präfix- und Partikelverben wie auch die verbalen Komposita gehören im Deutschen zu den komplexen Verben. Durch die Präfigierung ändert sich nicht nur die Bedeutung, sondern auch die „Distribution eines Verbs, d.h. seine syntaktische und semantische Kombinierbarkeit“ (Fleischer/Barz 1995: 289).

Die Modifikation der Valenz und Argumentstruktur eines Basisverbs ist eine typische Eigenschaft komplexer Prädikate, deren Glieder „ihre Argumentstellen zusammen verwalten“ (Pittner 1998: 106). Beispiel 14 zeigt, wie sich die Verbvalenz mit der Präfigierung ändert.

Beispiel 14 (entnommen aus Stempel 2004: 178):

- a) *schenken* (mit direktem und indirektem Objekt)
vs. *beschenken* (nur mit direktem Objekt, das den Rezipienten bezeichnet)
- b) *gehen* (nur mit ‚innerem Objekt‘ möglich: *einen Weg gehen*)
vs. *begehen* (nur mit direktem Objekt, eine Baustelle, ein Fest)

Während *schenken* durch die Präfigierung mit *be-* eine Argumentstelle verliert, erhält das Verb in Beispiel 14b) durch die Präfigierung ein externes Argument dazu. „Die Valenz des Basisverbs und die der Präfixwörter stehen allerdings nicht in einer regulären Beziehung“ (Fleischer/Barz 1995: 290), denn wie das Beispiel zeigt, kann die Präfigierung mit demselben Präverb verschiedene Basen unterschiedlich modifizieren.

Verben mit unterschiedlicher Valenz können nach der Präfigierung die gleiche Valenz aufweisen, wie in Beispiel 15 zu sehen ist.

Beispiel 15: *jemandem dienen – jemanden bedienen*
über etwas staunen – etwas bestaunen
auf etwas steigen – etwas besteigen

Verben mit gleicher Valenz in der Grundform können sich nach der Präfigierung syntaktisch unterschiedlich verhalten, wie Beispiel 16 zeigt.

Beispiel 16: *etwas/jemanden sehen – etwas einsehen*
etwas lenken – einlenken

Sehen und *lenken* sind in der Grundform transitive Verben, die ein Objekt im Akkusativ verlangen. *Einsehen* hat die gleiche Valenz wie das Basisverb, *einlenken* ist intransitiv.

Die Präfigierung und die damit einhergehende Valenzänderung wirken sich notwendigerweise auf die syntaktische Struktur des Satzes aus, wie in Beispiel 17 zu sehen ist.

Beispiel 17: a) *Lilith trat ins Zimmer.*
b) *Lilith betrat das Zimmer.*

Das Ziel wird in Beispiel 17a durch eine Präpositionalphrase realisiert. Ist das Verb mit *be-* präfigiert (17b), wird die semantische Rolle Ziel durch ein direktes Objekt ausgedrückt.

Da sowohl Valenz als auch syntaktische Struktur sich durch die Präfigierung ändern, können semantische Rollen andere Argumentstellen einnehmen als beim simplen Verb oder ganz entfallen:

Beispiel 18:	a) <i>Lotte</i>	<i>tropfte</i>	<i>Farbe</i>	<i>auf den Teppich.</i>
	Agens (Subj.)	V	Patiens (dir. Obj.)	Ziel (PP)
	b) <i>Lotte</i>	<i>betropfte</i>	<i>den Teppich</i>	<i>mit Farbe</i>
	Agens	(Subj.) V	Ziel (dir. Obj.)	[Patiens (PP)]

In Beispiel 18b nimmt das Ziel *Teppich* die Stelle des direkten Objekts ein, die in 18a durch den Patiens besetzt wurde. Dieser wird nun durch die adjunktive Präpositionalphrase ausgedrückt.

„Konkret drückt sich die Bildung eines komplexen Prädikats also in der Veränderung der Argumentstruktur gegenüber der Argumentstruktur der Einzelteile des komplexen Prädikats aus“ (Pittner 1998: 105f.). Dabei kann es sich um eine Erhöhung oder wie im Fall der meisten Komposita um eine Reduzierung der Argumentstellen handeln, da das Erstglied bereits eine Argumentstelle besetzt hält (vgl. Fleischer/Barz 1995: 290).

3.4 Zur Flexion morphologischer Zweifelsfälle

Eine für die spätere Analyse wichtige Besonderheit mancher komplexer Verben ist, daß sie auch für Muttersprachler nicht immer eindeutig einzuordnen sind.

Pittner (1998) untersucht in ihrer Arbeit komplexe Nomen+Verb-Verbindungen wie *schutzimpfen* oder *notlanden*. Sie stellt „beträchtliche Probleme“ bei der „Ausbildung eines vollständigen Flexionsparadigmas“ für diese Verben fest (Pittner 1998: 104).

Diese äußern sich unter anderem in gemischten Paradigmen, bei denen Verben in den infiniten Formen wie trennbare, in den finiten aber wie untrennbare Verben behandelt werden. Diese Mischform wird in bezug auf Verbindungen wie z.B. *notlanden* (*er notlandet – notzulanden – notgelandet*) auch im Rechtschreibduden angegeben.

Viele Sprecher verhalten sich allerdings in dieser Hinsicht nicht konform zu den Vorgaben des Duden, sondern vermeiden finite Formen ganz (für das Beispiel *notlanden* 28%, für *notschlachten* sogar 78%) oder bilden sie getrennt (10% für *notlanden*, 5% für *notschlachten*).²⁰ Da sich in diesem Bereich bisher weder eindeutige noch gemischte Flexionsparadigmen soweit etablieren konnten, daß sie als normgebend angesehen werden können, liegt die Entscheidung über die Bildungsweise in der Regel beim einzelnen Sprecher und wird häufig spontan getroffen. Aus der Entscheidung, bestimmte grammatische Formen zu vermeiden, ist eine grundlegende

²⁰ Pittner bezieht sich hier auf eine von Holmberg 1976 vorgenommene Befragung. Diese ist leider in Pittners Literaturangaben nicht vermerkt.

Unsicherheit vieler Sprecher, wie mit bestimmten komplexen Verbindungen zu verfahren sei, zu erkennen.

Neben den Verben mit gemischten Flexionsparadigmen gibt es weitere, die ein unvollständiges Paradigma aufweisen. *Seiltanzen* bildet (vgl. Fleischer/Barz 1995: 297) über den reinen Infinitiv hinaus keine weiteren Formen. Viele Sprecher verwenden trotzdem das (getrennte) Partizip Perfekt. Eine finite Form von *seiltanzen* ist allerdings sehr ungebräuchlich.

Beispiel 19: *seiltanzen*:

*Ich möchte **seiltanzen**.*

*?Ich liebe es **seilzutanz**en/zu **seiltanzen**.*

*?Als Kind habe ich **seilgetanz**t/**geseiltanz**t.*

Ich **seiltanze gerade.*

Ich **tanze gerade **seil**.*

Nicht nur bei den von Pittner (1998) untersuchten N+V-Verbindungen treten gemischte oder unvollständige Paradigmen auf. Becker/Peschel (2003) benennen exemplarisch *mißinterpretieren*, bei dem die getrennte Form mit der ungetrennten im erweiterten Infinitiv und im Präsens alterniert, auch wenn es im Partizip Perfekt eindeutig ungetrennt ist.

Beispiel 20: *mißinterpretieren*:

*Ich möchte das nicht **mißinterpretieren**.*

*?Ich bitte Sie, das nicht zu **mißinterpretieren**/**mißzuinterpretieren**.²¹*

*?Ich **mißinterpretiere** das Ergebnis.*

*?Ich **interpretiere** das Ergebnis **miß**.*

*Früher habe ich manches **mißinterpretiert**.*

Problematisch für die Wortbildung sind hier widersprüchliche Regeln. Das stets betonte Suffix *-ieren* fällt auf die fünfte Wortsilbe. Der primäre Wortakzent muß jedoch nach den prosodischen Regeln des Deutschen spätestens auf der dritten Silbe liegen (dieser Widerspruch ergibt sich allerdings in obigem Beispiel nicht erst durch die Präfigierung mit *miß-*, sondern tritt schon bei *interpretieren* allein auf). Dazu kommt, daß das meist unbetonte Präfix *miß-* wie auch das Suffix *-ieren* die ungetrennte Bildung indizieren. Wird, der prosodischen Regel folgend, ein Akzent

²¹ *Mißzuinterpretieren* kommt den meisten Sprechern eher akzeptabel vor als die ungetrennte Form. Becker/Peschel (2003) führen dies auf eine Analogiebildung zu *mißverstehen* zurück, das im erweiterten Infinitiv getrennt gebildet wird und damit von der generellen Regel, daß Verben mit *miß-* untrennbar sind, abweicht.

auf *miß-* gelegt (welches als Träger des Wortakzentes dann die trennbare Bildung anzeigt), widersprechen sich das betonte Präverb und das betonte Suffix bezüglich der Trennbarkeit des Verbs.

Fleischer/Barz (1995) führen das präfigierte Verb *uraufführen* als weiteres Beispiel für unvollständige und widersprüchliche Flexionsparadigmen an. Im Partizip Perfekt und im erweiterten Infinitiv wird *uraufführen* trennbar gebildet. In der finiten Form wird es, wenn überhaupt, ungetrennt verwendet.

Beispiel 21: *uraufführen*:

*Wir möchten das Stück **uraufführen**.*

*Wir bitten Sie, das Stück **uraufzuführen**/*zu **uraufführen**.*

*Wir haben das Stück **uraufgeführt**.*

*?Wir **uraufführen** das Stück.*

Wir **führen das Stück **urauf**.*

Wir **aufführen das Stück **ur**.*

Darüber hinaus gibt es Komposita wie *staubsaugen*, die wie simple Verben das Partizip Perfekt durch Präfigierung von *ge-* bilden können. Auch wenn der Duden (Band 9, ²1972) für *staubsaugen* das gemischte Paradigma *ich staubsauge – ich habe staubgesaugt* vorgibt, alterniert unter den Sprechern das getrennte Partizip Perfekt mit dem durch *ge-* präfigierten *gestaubsaugt*.

Beispiel 22 *staubsaugen*:

*?Ich habe **gestaubsaugt**.*

*Ich habe **staubgesaugt**/**Staub gesaugt**.*

*Er **staubsaugt** den Teppich.*

*Er ist noch nicht dazu gekommen **zu staubsaugen**.*

*Er ist noch nicht dazu gekommen **staubzusaugen**/**Staub zu saugen**.*

Der Status des Erstgliedes und die Frage, ob der bei *staubsaugen* sichtbare Prozeß als Inkorporation bezeichnet werden kann, ist Gegenstand vieler fachlicher Diskussionen und kann in diesem Rahmen nicht weiter verfolgt werden. Für die Diskussion in den Abschnitten 6 und 7 ist aber die Tatsache, daß auch bei komplexen Formen das Partizip Perfekt mittels Präfigierung des gesamten Kompositums mit *ge-* gebildet werden kann, erheblich.

An den Beispielen 19-22 ist deutlich zu sehen, wie wenig linear die Wortbildung an der Peripherie komplexer Verben verläuft. Widersprüchliche oder unvollständige Flexionsparadigmen können hier bei Komposita, Präfix- und Partikelverben mit einer

gewissen Häufigkeit beobachtet werden. Die betroffenen Verben können als morphologische Zweifelsfälle gelten. Für die spätere Diskussion der zu den entlehnten Verben gebildeten Flexionsformen ist der hier zusammengetragene Sachverhalt, daß ungetrennte und getrennte Formbildung gemischt auftreten und wie im Beispiel von *staubsaugen* auch mit der mit *ge-* präfigierten Perfektform alternieren können, von Bedeutung.

3.5 „Wir bitten Sie, das nicht mißzugeneralisieren“

In einer empirischen Studie über das Verhalten deutscher Sprecher in grammatischen Zweifelsfällen untersuchen Becker/Peschel (2003), nach welchen Kriterien deutschsprachige Sprecher über die Trennbarkeit eines komplexen Verbs entscheiden, wenn entweder keine bekannte Regel vorliegt, an der die Sprecher sich orientieren können, oder wenn bekannte Wortbildungsregeln sich widersprechen. Die Autorinnen erstellten einen Fragebogen mit eindeutig trennbaren oder untrennbaren Verben, ambigen Formen, Pseudowörtern und Neubildungen. Eine Auswahl der den Probanden vorgelegten Formen ist Beispiel 23 zu entnehmen.

Beispiel 23:

trennbar:	<i>anerkennen, umhören</i>
untrennbar:	<i>verzeihen, zerteilen, überfallen</i>
ambig:	<i>umstellen, durchsuchen, umkabeln, durchbohren</i>
Pseudowort:	<i>überlepanieren, durchmilstern, überdohlen, durchbelsen</i>
Neubildung:	<i>durchgrasen, überinformieren, mißgeneralisieren</i>

Die Probanden sollten in lückenhafte Texte jeweils bestimmte Verben im erweiterten Infinitiv oder im Partizip Perfekt einsetzen. Bei eindeutiger Akzentverteilung verhielten sich die Probanden konform. Sobald aber die Akzentregel des betonten/unbetonten Erstglieds nicht eindeutig anwendbar war, wurden die Sprecher unsicher und fällten widersprüchliche Entscheidungen. Sie orientierten sich offensichtlich an Kriterien, die individueller sind als die Frage des Wortakzentes.

Becker/Peschel (2003) stellten neben der Prosodie die Wortsemantik, die Syntax, Häufigkeitsmuster und Analogiebildung als Orientierungspunkte der Sprecher fest.

Die Gewichtung der einzelnen Kriterien stellen die Autorinnen wie folgt dar:

1. **„Wortakzent:** Die grundsätzliche Regel lautet: Betonte Präfixe werden abgetrennt. Der Sprecher trennt demnach je nach Betonung ab oder eben nicht. Diese Regel ist Basisregel in den meisten Grammatiken (vgl. Erben, Engel, Dreyer/Schmitt, Helbig/Buscha).
2. **Semantische Kriterien:** Der Sprecher verbindet mit dem jeweiligen Präfix und dem Merkmal Trennbarkeit verschiedene Bedeutungen. Hier wird in den Grammatiken meist das Anto-

nymenpaar abstrakt/konkret bzw. bildlich/wörtlich aufgeführt. Umgekehrt trennt also der Sprecher nach semantischer Zuordnung ab oder nicht.

3. **Häufigkeitsmuster:** Bei den verschiedenen Präfixen bestehen unterschiedliche Häufigkeiten, mit denen Trennbarkeit auftritt. Der Sprecher richtet sich nach diesen Häufigkeitsmustern, sowohl was den Gebrauch von tatsächlichen Verben als auch von Neubildungen und Pseudowörtern betrifft. (...)
4. **Analogiebildung:** Dies gilt vor allem für Neubildungen und Pseudowörter. Der Sprecher ruft semantisch oder phonologisch ähnliche Verben auf und behandelt das neue Verb analog aufgrund dieser Assoziation. Diese Form der Prozessierung findet sich als Erklärungsparadigma in vielen Bereichen, z.B. für unregelmäßige Verben und Pluralbildungen, aber auch Wortneubildungen. Beeinflusst werden diese von gespeicherten Gebrauchsmustern, die durch wiederholte Rezeptions- und Produktionsprozesse entstehen.“

Becker/Peschel (2003: 6)

Die auftretende Unsicherheit der Sprecher sei, so Becker/Peschel (2003) kein Performanzfehler der einzelnen Probanden, sondern eine offensichtliche Normenunsicherheit, wie sie bei grammatischen Zweifelsfällen auftauche.

Überraschend war für die Autorinnen das Ergebnis der Sprecherentscheidungen bei nicht eindeutig trennbaren oder eindeutig untrennbaren Verben. Die Antworten sind „vorwiegend im Verhältnis ein Drittel zu zwei Drittel verteilt, also alles andere als eindeutig. In einigen Fällen war sogar eine gleichmäßige Verteilung zu finden“ (Becker/Peschel 2003: 8). Darüber hinaus wurde offensichtlich, daß auch die Entscheidungen des einzelnen Sprechers nicht konsistent sind, sondern von Verbform zu Verbform neu getroffen werden. Sprecher bilden z.B. ein Verb im Partizip Perfekt nach einem anderen Muster als in der Form mit Personalendung (vgl. Becker/Peschel 2003: 12).

Unsicherheiten traten überall da auf, wo das Präverb nicht eindeutig als grundsätzlich untrennbar und unbetont erkannt wird oder eine eindeutige Akzentverteilung hat und in einer der beiden Bildungsweisen hochfrequent ist. „Die Ergebnisse der Studie etablieren die komplexen Verben eindeutig im Bereich der sprachlichen Zweifelsfälle“ (Becker/Peschel 2003: 11).

4 Mehrgliedrige entlehnte Verben

Insbesondere in den Wortfeldern der Technik (v.a. der Computertechnik), der Wirtschaft, der Musik, der Mode und des Sports (vgl. Busse 2001: 144; Schippan 1997: 268; Elsen 2002: 136) haben in den letzten zwei Jahrzehnten zahlreiche neue Anglizismen Eingang in die deutsche Gebrauchssprache gefunden. Darunter befinden sich viele mehrgliedrige Verben, die nicht so einfach in das Regelwerk der deutschen Sprache einzupassen sind wie bereits früher entlehnte einsilbige Verben wie *to surf* oder *to jam*. Sie sind aus englischen Verben – überwiegend aus *phrasal verbs* –, Nomen oder Nomen-Verb-Verbindungen entstanden und bilden Formen wie

mountainbiken (aus *mountain* + *bike*), *crossboarden* (aus *cross* + *board*), *inlineskaten* (aus *in* + *line* + *skate*) oder *downloaden* (aus *Download* oder *to load down*).²² Schippan (1992: 268) weist besonders darauf hin, daß viele der so entstandenen Komposita im Deutschen produktiv sind und „bereits reihenbildend wirken“.

„Englische *phrasal verbs* [werden] regelmäßig als präfigierte Formen entlehnt“ (Androutsopoulos 1998: 529), wie z.B. *outsourcen* aus *to source sth. out*.

„In der Anglizismenforschung herrscht eine gewisse Unsicherheit über den etymologischen Status präfigierter englischer Verben. In der lexikographischen Praxis spricht man undifferenziert von ‚präfigierte[n] Verben, die einen Anglizismus als Basis haben‘ (Busse 1993: 28)“

(Androutsopoulos 1998: 529)²³

Diese dem Stamm vorangestellten Einheiten können nach der Entlehnung größtenteils als Präfixe, Partikeln oder Erstglieder eines Kompositums analysiert werden. Daher werden sie im folgenden als Präverben bezeichnet. In einigen wenigen Fällen hat man es womöglich auch nur mit einem dem Verb vorangestellten Objekt (z.B. Instrument) zu tun, das nicht unbedingt direkter Verbbestandteil ist.²⁴

4.1 Zum Status der entlehnten Verben

Aus den vielfältigen Eigenschaften komplexer Verben sind in Abschnitt 3 einige markante Punkte herausgegriffen worden. In den folgenden Abschnitten wird nun diskutiert, inwieweit die entlehnten mehrteiligen Verben Eigenschaften der einheimischen Verbkomposita, Präfix- und Partikelverben aufweisen. Es wird gezeigt, daß die entlehnten Verben sich in einigen Bereichen wie komplexe Verben verhalten, in anderen aber auch nicht. In einigen Bereichen bewegen sie sich wie deutsche morphologische Zweifelsfälle an der Peripherie des Feldes. Die widersprüchlichen Ergebnisse mögen mit dem allgemein unfesten Status der Verben im deutschen grammatischen System zusammenhängen oder damit, daß sie den Sprechern ähnliche Schwierigkeiten bereiten, wie es auch schwierig zu handhabende deutsche Verbindungen

²² Inwieweit es sich im Einzelfall um die Entlehnung eines englischen Verbs (ggfs. mit Präposition) handelt oder zumindest teilweise um Rückbildungen aus englischen Nomen, ist schwierig zu unterscheiden.

²³ Unter einem anderen Blickwinkel wäre eine differenziertere Betrachtung sicher angebracht. Da in der vorliegenden Arbeit aber um die Prozesse nach der Entlehnung im Zentrum stehen, reicht die hier zitierte Erklärung aus.

²⁴ So gehört z.B. *mountain* unmittelbarer zu *boarden* als *style* zu *surfen*. Man kann sagen *Ich bin gestern in einem anderen style gesurft als sonst*. Konstruktionen wie **Ich bin gestern über einen anderen mountain geboarded als sonst* sind im Gegensatz dazu inakzeptabel. Die Fügungseige der Verbindungen ist offenbar unterschiedlich hoch. Ob man Verbindungen wie *mountainboarden* oder *dirtskaten* als Nominalinkorporation ansehen kann, sei an dieser Stelle dahingestellt.

wie *seiltanzen* oder *staubsaugen* tun.²⁵ Becker/Peschel (2003: 5) stellen auch für Pseudowörter und Neuschöpfungen fest: „Ein paralleler Infinitiv verschiedener Verben garantiert noch kein gleiches morphologisches Verhalten bzw. Aussehen in finiten Formen etc.“.

Mit fortschreitender Geläufigkeit und Integration der Verben werden die Merkmale komplexer Verben jedoch eindeutiger, wie exemplarisch für das Verb *checken* dargestellt wird. Auch wenn die Evidenz für eine grundsätzliche Zuordnung der hier diskutierten Verben in die Gruppe der komplexen Verben nicht ausreicht, darf erwartet werden, daß sich die meisten von ihnen (nämlich die, die sich lange genug im deutschen Wortschatz halten können und nicht als bloße Zusammenrückungen angesehen werden müssen) in diese Richtung entwickeln werden.

Sätze wie *ich lasse meinen Körper **bodypainten***²⁶, in denen *bodypainten* offenbar so sehr als Beschreibung einer Maltechnik mit Körperfarben verstanden wird, daß die (doch eigentlich redundante) Angabe *Körper* für notwendig erachtet wird, weisen auf eine bereits vorhandene Lexikalisierung der Verbindungen hin.

4.2 Änderung der Valenz und syntaktische Modifikation

Betrachtet man die in der Datensammlung in Anhang I zusammengestellten Verben, so ist auffällig, daß im Gegensatz zu ihren deutschen Äquivalenten nur wenige der Basen unpräfigiert gebräuchlich sind. Zwar kann die gleiche Basis durch verschiedene Präverben modifiziert werden (und umgekehrt ein Präverb vor verschiedene Basen treten), die Basen sind jedoch allein fast nie wortfähig, auch wenn sie im Englischen Vollverben sind.

Beispiel 24:

*Ihr könnt das File **downloaden**.*

*Ich werde morgen das File **uploaden**.*

*Danach müssen Sie den Bind noch **reloaden**.*

Ich möchte mir das File **loaden.*

Die Verwendung von **loaden* allein ist auch dann nicht möglich, wenn die entsprechende Konstruktion mit dem deutschen Verb *laden* akzeptabel ist:

²⁵ Diese Schwierigkeit zeigt sich bei *staubsaugen* auch an der möglichen Getrennt- oder Zusammenschreibung (*staubsaugen* vs. *Staub saugen*), vgl. Duden (Band 9, ²1972).

²⁶ Quelle: <http://www.grafx4u.net/chris03.htm>

Beispiel 25:

Ich muß das noch auf meinem Computer **loaden.*

*Ich muß das noch auf meinem/meinen Computer **laden**.*

Ich möchte die Dateien aus dem Netz **loaden.*

*Ich möchte die Dateien aus dem Netz **laden**.*

Ich kann schreiben, sobald der Computer **geloadet hat.*

*Ich kann schreiben, sobald der Computer **geladen hat**.*

Was hier auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheint und grundsätzlich für die Einordnung der hier vorgestellten Verben als Simplizita sprechen könnte, ist, wie in Abschnitt 2.4.2 in Beispiel 3 dargestellt, eine typische Erscheinung bei der Wortbildung durch jugendliche Sprecher. Auch wenn Basen wie **dödeln* oder **axten* nicht ohne Präverb verwendet werden können, gibt es keinen Grund, ihre präfigierte Ableitungen *verdödeln* und *abaxten* anders zu bewerten als strukturell parallele Formen wie *abdrehen* oder *verpeilen*.

Das in Beispiel 24 vorgestellte Muster gilt für die meisten der hier diskutierten Verben analog; Ausnahmen bilden *surfen*, *checken*, *shoppen*, *sitten*, *boxen*, *mailen*, *skaten*, *walken*, *mixen*, *booten*, *jammen*, *golfen*, *junken*, *mastern* und *jumpen*.²⁷ *Sitten* und *mailen* sind Kurzformen von *babysitten* und *e-mailen*²⁸. Während zwischen *e-mailen* und *mailen* keine Änderung der Valenz auftritt, wird bei der Kurzform von *babysitten* eine Argumentstelle frei, wie von Pittner (1998) für deutsche N+V-Komposita beschrieben:

Beispiel 26: *Ich muß heute abend **babysitten**.*

*Ich muß heute abend **die Kinder sitten**.*

Ich muß heute abend **sitten.*

Die Sportartbezeichnungen *surfen*, *skaten*, *walken* und *golfen* können zwar durch Adjunkte erweitert werden, sind aber wie auch die aus ihnen abgeleiteten Komposita intransitiv. *Boxen* hingegen enthält eine Argumentstelle mehr als *kickboxen* und *blueboxen*.

²⁷ Die Gruppe der allein wortfähigen Basen wird immer größer. Während in einigen Gruppen *jumpen* noch als nicht ohne Erweiterung verwendbar gilt, nehmen andere Sprecher an *dancen* oder *hoppen* keinen Anstoß (mehr). Vor allem die Gruppe der Bewegungsverben wechselt ihren Status sehr schnell. Die hier zusammengestellte Liste kann nur als Momentaufnahme gelten.

²⁸ *Mailen* kürzt nie *snailmailen* (= mit der Schneckenpost versenden, auf dem Postweg schicken) ab, sondern steht immer für das elektronische Versenden von Daten. Möchte man etwas auf dem Postweg versenden, spricht man von (mit der Post) *schicken*. Im Englischen ist das genau umgekehrt: *to mail* ohne weitere Präzisierung steht ausschließlich für das Versenden per Briefpost.

Beispiel 27: *Peter kickboxt.*

**Peter kickboxt Paul.*

Peter boxt Paul.

Bezüglich der Valenz verhalten sich *shoppen*, *booten*, *mastern* und *jammen* wie ihre Ableitungen. Bei *junken* wird eine Argumentstelle frei, die bspw. von *Heroin* besetzt werden kann (oder als externes Objekt leer bleibt, weil das nicht modifizierte *junken* immer Heroinkonsum impliziert). Das Verb *mixen* hat je nach Präverb unterschiedliche Valenz. Bei *trendmixen* ist keine freie Argumentstelle vorhanden, *remixen* benötigt wie das simple Verb ein direktes Objekt.

Jumpen verlangt, wenn es allein verwendet wird, eine Orts- oder Richtungsangabe, wie z. B. in *ich jumpe aus dem Bett* oder *ich jumpe noch schnell zu Aldi*, und legt damit eine andere syntaktische Konstruktion fest als die intransitiven Komposita *bungeejumpen* und *basejumpen*.

Checken ist eines der wenigen Verben wo die Valenz- und Syntaxmodifikationen aufgrund der vielfältigen Ableitungsmöglichkeiten offensichtlich sind:

Beispiel 28: a) *Ich checke das.*

b) *Ich checke das aus/nach.*

c) *Ich checke aus.*

d) *Wir checken ein.*

e) *Er hat sich vercheckt.*

Checken ist, wie bereits weiter oben erwähnt, verhältnismäßig weit integriert. Die Semantik des Verbs ist inzwischen vielfältig.²⁹ *Checken* mit direktem Objekt (wie in 28a) steht meist für *verstehen*, gelegentlich auch für *überprüfen*. Für die letztere Bedeutung wird allerdings inzwischen weitgehend *nachchecken* (eine Information) oder *auschecken* (einen Ort) mit direktem Objekt verwendet (Beispiel 28b). Dieses wird in einem anderen syntaktischen Rahmen verwendet als *auschecken/einchecken* mit Präpositionalphrase (28c und d), was das Beenden/den Beginn eines Aufenthaltes (im Flugzeug, im Hotel etc.) bezeichnet. Das reflexive *verchecken* bezeichnet einen Irrtum (= sich vertan haben).

Verben wie *checken* und ihre Ableitungen können, was den Bereich der Valenz und syntaktischen Struktur betrifft, sicher als komplexe Verben bezeichnet werden.

²⁹ Die semantische Differenzierung ist hier für *checken* und seine Ableitungen exemplarisch dargestellt. Für eine allgemeine Darstellung vgl. Androutsopoulos (1998: 545-48).

Es ist schwierig, aus den vorhandenen Daten generell auf die für komplexe Verbindungen typische gemeinsame Verwaltung der Argumente und die Modifikation der Valenz eines Basisverbs zu schließen, da die Wortfähigkeit der Basen nicht besonders stark ausgeprägt ist. Möglicherweise ist jedoch die Tatsache, daß schon länger entlehnte Verben wie *babysitten*, *boxen* und *mixen* eine Valenzänderung erkennen lassen, ein Indikator dafür, daß auch hier eine Entwicklung ihren Anfang genommen hat.

4.3 Trennbarkeit und Perfektbildung

Hier muß auf einen grundlegenden Unterschied zwischen den Möglichkeiten der Perfektbildung deutscher komplexer Verben und denen teilintegrierter Anglizismen hingewiesen werden.

Deutsche komplexe Verben (vgl. Abschnitt 3.1) bilden das Perfektpartizip entweder getrennt mit dem Affix *ge-* zwischen Präverb und Basis oder ungetrennt ohne *ge-*. Bei den Anglizismen tritt die ungetrennte Perfektform allerdings nur in sehr eingeschränktem lexikalischem Umfeld auf (vgl. Abschnitt 7, Gruppe I.1). Überwiegend ist zu beobachten, daß die Sprecher zwischen getrennter oder simpler Perfektbildung schwanken und die Möglichkeit, die Verben ungetrennt zu bilden, für das Partizip Perfekt überhaupt nicht berücksichtigen (vgl. hierzu den folgenden Abschnitt zur Sprecherunsicherheit). Dieses Verhalten weicht von den üblichen Wortbildungsmustern für mehrteilige Verben deutlich ab und könnte als Performanzfehler gelten oder dafür sprechen, daß die Sprecher zwischen der Analyse als komplexem (trennbarem) und simplem Verb schwanken. Das würde aber beim Sprecher eine bewußte Verbindung zwischen Trennbarkeit und Komplexität bzw. der Präfigierung mit *ge-* mit der Analyse als Simplex voraussetzen. Dieses bewußte Reflektieren über den Status eines Verbs und der entsprechend zu wählenden grammatischen Form wird aber mit Sicherheit von den meisten Sprechern nicht vorgenommen, da diese wohl kaum theoretische Überlegungen über vorhandene oder nicht vorhandene Komplexität vor ihre Sprechhandlungen setzen.

Eine andere Möglichkeit, die deutlichen Abweichungen vom Standardverfahren zu interpretieren, kann aus dem Umgang deutscher Sprecher mit morphologischen Zweifelsfällen wie *seiltanzen* oder *staubsaugen* hergeleitet werden. Auch hier alterniert nicht die getrennte Perfektform mit der ungetrennten, sondern die getrennte mit der durch *ge-* präfigierten (vgl. Abschnitt 3.4). Konstruktionen wie *ich habe gebookmarkt* oder *ich habe gesnowboardet* weisen eine höhere strukturelle Ähnlich-

keit zu Formen wie *ich habe gestaubsaugt* oder *ich habe geseiltanz* auf als zu simplen, einteiligen Perfektformen. Insofern ist die Vermutung, daß komplexe Verben wie *staubsaugen* das Vorbild für Formen wie *geheadbangt* bilden, naheliegend. Es ist zu vermuten, daß die Tatsache, daß die Sprecher überhaupt mehrere mögliche Alternativen zur Perfektbildung sehen, zwischen denen sie entscheiden müssen, dafür spricht, daß sie die Verben als ‚schwieriger‘ einzuordnen und damit als komplexere Form begreifen als ein simples Verb wie *surfen* oder *chatten*. Auch wenn die beiden alternierenden Bildungsweisen für deutsche Verben überwiegend die Einordnung als komplexes oder simples Verb indizieren (und das hier beobachtete Sprecherverhalten damit den Richtlinien über die ‚richtige‘ Verbflexion widerspricht), ist dies bei den entlehnten Verben offenbar nicht der Fall, wie das schon fast regelhafte Vorherrschen von getrennter vs. simpler Perfektbildung nahelegt. Daher wird im folgenden angenommen, daß das mit *ge-* präfigierte und das getrennte Perfektpartizip in bezug auf Anglizismen die hauptsächlich konkurrierenden Formen sind, ohne daß dies eine bewußte Analyse der Sprecher als Simplex voraussetzt.

4.3.1 Sprecherunsicherheit

Die eigene Unsicherheit bezüglich des ‚richtigen‘ Flexionsmusters wird von den Sprechern in Newsgroups oder Foren immer wieder thematisiert. Es finden sich zahlreiche Beiträge, in denen Teilnehmer einer Diskussion ihren Textfluß unterbrechen und verschiedenen Bildungsweisen für eine grammatische Form vorschlagen. Dieses Phänomen ist am häufigsten in bezug auf die Bildung des Perfektpartizips zu beobachten.

Beispiel 29: Beitrag in einem Computerforum:

*Ich würde sagen, die Compiler sind bei virtual-Methoden grundsätzlich vorsichtig, was das Inlining angeht... gerade, wenn Du es mit polymorphen Klassen zu tun hast, ist es für den Compiler einfacher, eine interne Tabelle mit den Adressen der Methoden aufzubauen, als zu überprüfen, was jetzt **geinlined** (**ingelined?! Wie eigentlich?**) werden kann und was nicht.³⁰*

Diese ausdrückliche Unsicherheit bezüglich der ‚korrekten‘ Bildung deutet darauf hin, daß Sprecher sich der Problematik bei der Wortbildung durchaus bewußt sind.

³⁰ Quelle: https://ssl.secure-hosts.de/www.fun-soft.de/showtopic.php?threadid=9992&replyto=59297&time=&post_start=lastpage

Anders wären auch die uneindeutigen, uneinheitlichen Ergebnisse in den Abschnitten 6.2 und 7 nicht zu erklären.

Kurz sei noch darauf hingewiesen, daß sich die explizite Unsicherheit der Sprecher, soweit sie in Blogs, Newsgroup- oder Forenbeiträgen dokumentiert ist, ausschließlich auf die morphologische bzw. morphosyntaktische Integration der Verben bezieht. Belege für Diskussionen über die ‚richtige‘ Schreibweise oder Lautung konnten im Gegensatz dazu nicht gefunden werden.

4.4 Produktivität

Die hohe Produktivität der hier diskutierten Verben ist schon an anderer Stelle erwähnt worden. Die entlehnten Basen können problemlos mit verschiedenen Präverben verbunden werden. Gerade im Bereich des Sports entstehen gemeinsam mit der Entwicklung neuer Sportstile kontinuierlich neue Verbindungen. Die Verben mit den Basen *-boarden*, *-biken*, oder *-skaten*, die sich nahezu frei mit Erstgliedern wie *snow-*, *mountain-*, *street-*, *cross-* oder *dirt-* verbinden lassen, sind ein typisches Beispiel dafür. Der freie, kreative Umgang mit Basen und Präverben, der beständig neugebildete Worte und Verbindungen erzeugt, zeigt deutlich, daß die Sprecher die Verben nicht als unsegmentierbares Ganzes, sondern als Zusammenfügung mehrerer Teile verstehen.

Ein interessanter Aspekt ist die Wiederaufnahme eines im Deutschen eigentlich nicht mehr produktiven (vgl. Fleischer/Barz 1995: 291f.) Wortbildungsverfahrens: „Deutlich zunehmende Tendenz haben die Verbalkomposita, man kann von einer Renaissance der Produktivität eines Wortbildungsmusters sprechen“ (Glück 1990: 92).

5 Datenerhebung

Bisher liegen kaum Studien darüber vor, ob und wie Sprecher des Deutschen mehrteilige Verben wie die in Abschnitt 4 beschriebenen in die deutsche Sprache integrieren. Die Untersuchungen zu morphologisch simplen Verben wie *surfen* in älteren Arbeiten sind in dieser Hinsicht nur bedingt hilfreich, da sie die besondere Fragestellung der Trennbarkeit der mehrteiligen Verben nicht berühren.

Entsprechend gab es zu Beginn der hier vorgenommenen Studie kein linguistisches Korpus, auf das zurückgegriffen werden konnte, um sich der Frage nach dem Integrationsstand der untersuchten Verben zu nähern. Daher wurde für die vorliegende Arbeit eine eigene Datensammlung angelegt. Problematisch für diese Art der Datenerhebung ist, daß Wörter wie *downloaden* oder *layouten* einerseits vorwiegend in der

gesprochenen Umgangssprache auftreten (also kaum in Texten oder Büchern zu finden sind), andererseits ihr Gebrauch bei vielen Sprechern als ‚schlechter Stil‘ gilt (vgl. Hoberg 2002: 171). Deshalb behaupten viele Sprecher von sich, die gesuchten Wortformen gar nicht zu verwenden. Insbesondere die für die Datensammlung benötigten flektierten Verbformen kommen nach Angaben der meisten Sprecher, die in der Anfangsphase der hier präsentierten Untersuchung zum Thema befragt wurden, in ihrem aktiven Wortschatz gar nicht vor. *Ein Setup/Download gemacht haben* oder *ein Feedback gegeben haben* waren häufig genannte Alternativen zur Bildung einer Perfektform von *setuppen*, *downloaden* oder *feedbacken*. Offenbar ist es für viele Sprecher irritierend, bewußt die Verbindung zwischen deutscher Morphologie und englischen Lexemen herzustellen, was sie im Zweifelsfall zu einer NP greifen läßt. Eine direkte Befragung über einen von möglichst vielen Sprechern auszufüllenden Fragebogen mußte also als Möglichkeit zur Datenerhebung ausscheiden, da diese Methode kaum zu einem Abbild des realen Sprecherhaltens geführt hätte.

5.1 Das Internet als Datenquelle

Als angemessenes Medium für die Erhebung möglichst vieler Sprachdaten bot sich das Internet an. Bei Suchmaschinenanfragen im deutschen Internet besitzt die Suchmaschine *Google* derzeit einen Marktanteil von über 80 Prozent.³¹ Der *Google-Index* repräsentiert die umfassendste Sammlung von Webseiten im Internet und bietet durch den systematischen Abfragemodus und die große Menge der indizierten Seiten die Möglichkeit, in kürzester Zeit auf etwa acht Milliarden Websites zuzugreifen und gezielt nach der Verwendung bestimmter Wortformen zu suchen. Die meistgenutzte Dienstleistung ist die Volltextsuche in Dokumenten. Die Suchmaschine arbeitet mit komplexen, automatischen Suchalgorithmen; der Hauptfaktor bei der Gewichtung der Suchergebnisse ist die Linkpopularität. Diese Technik (*PageRank*) liefert in der Regel zuverlässige Ergebnisse.

Bei der Recherche können Begriffe miteinander verknüpft, ausgeschlossen, Wortfolgen oder die im Text verwendete Sprache oder die zu durchsuchende Domain festgelegt werden. Ab mehr als 1.000 Treffern zu einem Suchbegriff rundet *Google* die

³¹ Quelle: <http://www.webhits.de/deutsch/index.shtml?webstats.html>

Ergebnisse kaufmännisch auf 100er, ab einem Ergebnis von mehr als 10.000 auf Tausender und entsprechend weiter.³²

Eine auf den Treffern von *Google* basierte Datensammlung bietet einige wichtige Vorteile:

- a) die thematische Nähe zum Wortfeld der Computer(technik), die sich aus dem Medium selbst ergibt und das daraus folgende häufige Auftreten entsprechender Wörter;
- b) die vielen Nutzergruppen mit jugendlichen Mitgliedern oder fachlich interessierten Teilnehmern, die im informellen Sprachgebrauch oder fachsprachlicher Kommunikation Anglizismen verwenden (vgl. Abschnitt 2.4.1 und 2.4.2 sowie Busse 2001: 143);
- c) die große Menge von Wörtern und Wortformen, die über die Suchmaschine in kürzester Zeit abgerufen werden kann;
- d) die im Internet verwendeten sprachlichen Register, deren Status sich in einem „Stilmix aus sprechsprachlichen und schriftsprachlichen Elementen“ (Schlobinski/Siever 2000: 57) zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit bewegt, so daß auch Lexik, die vorwiegend im mündlichen Sprachgebrauch verwendet wird, hier in Schriftform vorliegt;³³
- e) die Tatsache, daß die im Internet verwendeten Anglizismen auch in anderen Medien zu finden sind (hier spielt vor allem die Radio- und Fernsehwerbung eine wichtige Rolle), ihr Gebrauch aber insofern netzspezifisch ist, als daß „das Internet eine wichtige Arena ihrer Reproduktion durch jugendliche Fans darstellt“ (Androutsopoulos 2004: 185).

Natürlich ergeben sich aus einer Recherche mithilfe einer Suchmaschine auch einige Nachteile:

³² Die nicht gerundeten Zahlen in der folgenden Analyse kommen durch Addition der Einzelergebnisse in den verschiedenen Schreibweisen zustande.

³³ Zu sprachlichen Besonderheiten der Sprechstile im Internet, insbesondere im lexikalischen Bereich, vgl. Schlobinski/Sievert (2000) und Androutsopoulos (2004). Eine allgemeine Einschätzung des Sprachgebrauchs im Internet als mündliche Schriftlichkeit ist zwar bei einigen Autoren (z.B. Crystal 2001) zu finden, pauschal aber nicht zu halten. Es scheint so, daß synchrone dialogische Formen der Netzkommunikation (Chat) deutlich näher am mündlichen Sprachgebrauch sind als asynchrone (Newsgroups, Foren) oder gar asynchron monologischer Text (Homepages) (vgl. Androutsopoulos 2004: 175f., Schlobinski/Siever 2000: 57f.). Blogs (private Online-Tagebücher, die öffentlich zugänglich sind) werden in den einschlägigen Arbeiten bisher nicht berücksichtigt. Sie sind wie Homepages asynchron monologisch, allerdings stilistisch informeller als viele Homepages.

Trotz dieser kritischen Einordnung des Status der im Netz verwendeten Sprechstile bescheinigt Androutsopoulos (2004: 177) der Netzkommunikation jedoch eine „hohe Affinität mit informellen sprechsprachlichen Registern.“

- a) Die Anzahl der gefundenen Treffer für eine Wortform hat nur aktuelle Gültigkeit, da sich die im Netz hinterlegten Daten beständig ändern.
- b) Bei z. T. über einer Million Treffern für eine bestimmte Wortform läßt sich nicht mehr überprüfen, ob alle Einträge wirklich alle in deutschsprachigen Texten stehen, obwohl die Suche nur auf Seiten der Domäne .de durchgeführt wurde.
- c) Die sprachliche Kompetenz der Sprecher ist nicht überprüfbar. Weder kann man Flüchtigkeitsfehler ausschließen noch dafür sorgen, daß man ausschließlich von Deutsch-Muttersprachlern produzierten Text erhält.

Die Trefferanzahl für die einzelnen Wortformen wurde systematisch in einer Tabelle zusammengestellt, die als Anhang I der vorliegenden Arbeit angefügt ist. Auch wenn sich die im Internet eingestellten Texte beständig erweitern, sind über Institutionen wie die *Library of Congress*,³⁴ die in regelmäßigen Abständen die im Internet hinterlegten Inhalte archiviert, auch ältere Bestände abrufbar. Über solche Spiegelungen wäre auch ein an die vorliegende Arbeit anknüpfendes diachrones Projekt möglich, das den Integrationsverlauf von Anglizismen über eine längere Zeitspanne dokumentieren kann.

Auch wenn ein gewisser Anteil der von *Google* ausgegebenen Treffer vom Ergebnis abgezogen werden müßte, trifft dies alle untersuchten Verbformen gleichermaßen und führt nur bei Wortformen mit geringer Trefferanzahl zu signifikanten Abweichungen. Daher wurden die Ergebnisse in solchen Fällen einzeln überprüft.

Die Suchmaschine kann natürlich kein kontrolliertes Korpus ersetzen. Daher sind die Ergebnisse nicht geeignet, definitive Aussagen über die sprachlichen Gepflogenheiten oder gar Richtlinien im Umgang mit mehrgliedrigen entlehnten Verben zu treffen. Die Ergebnisse der Suche bilden aber eine sprachliche Tendenz zum Zeitpunkt der Datenerhebung ab.

Bereits 2001 wurde für eine Vorarbeit zu der hier vorgenommenen Studie eine (viel kleinere) Datensammlung angelegt, die in Abschnitt 6.1.3 herangezogen wird, um am Beispiel der deutschen Perfektendung der Frage nach der Verstärkung oder Rückläufigkeit eines Trends nachzugehen.

³⁴ URL: <http://www.loc.gov/index.html>

5.2 Vorgehen

Zunächst wurde über Befragung im Freundeskreis und in Gruppen mit fachlichem Interesse (Programmierer, Sportler, Musiker) und das in dieser Hinsicht äußerst hilfreiche Wörterbuch der Szenesprachen (2000) eine Wortliste erstellt. Diese enthielt zum Schluß 164 Verben, für die Formen mit dem deutschen Infinitivsuffix *-en* belegt werden konnten. Die Verben wurden zunächst unsortiert allein nach dem Kriterium der Mehrteiligkeit in die Sammlung aufgenommen; das Korpus umfaßt also sowohl Verben, die schon im Englischen mehrteilig sind, als auch eine große Menge Wörter, die im Englischen als phrasale Verben mit einer Präposition fest verknüpft sind, wie z.B. *to source sth. out*. Desweiteren wurden auch Verben aufgenommen, deren Basis im Englischen nicht allein stehen kann (z.B. *to attach* oder *to commit*). Letztere sind in bezug auf die Vorgabe der Mehrteiligkeit kritisch: Da es sich hier schon im Englischen um vollintegrierte Lehnwörter handelt, sind Basis und Präfix nur noch diachron (*mittere, comittere*) oder im Vergleich zu anderen Ableitungen derselben Basis (*to permit, to submit* etc.) segmentierbar. Im Englischen verhalten sie sich wie simple Verben. Da aus dem Lateinischen entlehnte präfigierte Verben im Deutschen aber als komplex (und in der Regel untrennbar) analysiert werden (bspw. *reagieren, kompilieren, subordinieren*), wurden sie in die angelegte Sammlung aufgenommen.

So sollte vermieden werden, Ergebnisse der Untersuchung durch eine voreilige Selektion nach Kriterien der englischen Verbbildung vorwegzunehmen. Darüber hinaus war eine Einordnung mancher Verben vorab überhaupt nicht möglich: Verben wie *layouten, setuppen* oder *feedbacken* sind entweder von englischen Nomina abgeleitet oder Verschmelzungen aus Verb und Präposition (*layout, setup, feedback* bzw. *to lay sth. out, to set sth. up*). Im Deutschen steht die Basis des Verbs gewöhnlich hinten, so daß bei Verben wie den genannten strenggenommen gar kein Präverb, sondern eher eine Art ‚Postverb‘ vorliegt.

Die untersuchten Verben wurden im August 2005 in verschiedenen grammatischen Formen bei *Google* eingegeben. Gesucht wurde nach der Infinitivform (z.B. *outchecken*), dem erweiterten Infinitiv in getrennter und ungetrennter Form (*outzuchecken* bzw. *zu outchecken*) und dem Partizip Perfekt in verschiedenen Varianten (*outgecheckt, geoutcheckt, outcheckt*). Verschiedene mögliche Schreibweisen (s. Abschnitt 6.1) wurden dabei berücksichtigt.³⁵

³⁵ Diese bilden aber natürlich nach wie vor einen Unsicherheitsfaktor, da die Schreiber eine große orthographische Vielfalt verwenden, die nicht in allen Nuancen überprüfbar ist. Mit deutscher und

Da die letztgenannte Form des Partizips Perfekt homonym mit der 3. Person Singular des Präsens ist, ergibt sich hier ein sichtbares, wenngleich nicht entscheidendes methodisches Problem, auf das an dieser Stelle aufmerksam gemacht werden soll. Da kein kontrolliertes getaggttes Korpus vorlag, war eine Kontextabfrage von Auxiliar und Verb, die eine eindeutige Identifizierung des Perfekts in großem Stil ermöglicht hätte, undurchführbar. Also hätte nur eine Einzelabfrage die ungetrennte Perfektform, die formal nicht von der Präsensform unterschieden werden kann, eindeutig als solche identifizieren können. Aufgrund der unüberschaubaren Datenmenge, die *Google* auf eine Anfrage nach Verbindungen wie *hat resettet* auswirft, konnte eine solche Einzelabfrage unmöglich durchgeführt werden; weiterhin muß man davon ausgehen, daß in den meisten Fällen weitere Konstituenten zwischen Auxiliar und Verb stehen, so daß eine Anfrage nach der direkten Verbindung von Auxiliar und Verb nur einen Bruchteil der wirklich vorhandenen Einträge ergibt. Eine Suche nach Auxiliar und Verb irgendwo in einem Dokument hätte wiederum Zehntausende irrelevanter Einträge geliefert, die einzeln durchzusehen gewesen wären. Daher wurden die Daten zum Auftreten dieser Form nur zu Kontrollzwecken erhoben. Bei sehr hoher Trefferanzahl für die nicht eindeutige Form und gleichzeitig sehr niedrigen Ergebnissen für simple und getrennte Perfektform wurde eine stichprobenartige Einzelkontrolle durchgeführt. Wäre das ungetrennte Perfekt (analog zur Wortbildung der deutschen Präfix- und Partikelverben) die hauptsächlich mit dem getrennten Perfekt konkurrierende Form, wäre dieses Defizit von entscheidender Bedeutung für die Validität der angewendeten Methode. Da das ungetrennte Perfekt jedoch nur in sehr eingeschränktem lexikalischem Kontext in relevanter Verwendungshäufigkeit auftritt (vgl. Abschnitt 7.1, Gruppe I.1) und die Sprecher hauptsächlich zwischen getrenntem und simplem Perfekt variieren, fällt dieser Umstand für das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung nicht ins Gewicht.

6 Analyse der Daten

In einem ersten Schritt wird in den folgenden Abschnitten überprüft, ob und inwieweit Sprecher des Deutschen versuchen, die aus dem Englischen entlehnten Verben phonologisch, graphematisch und morphologisch in ihre sprachliche Umgebung zu

englischer Perfektbildung sowie Getrennt- und Zusammenschreibung wurden aber die maßgeblichen Unterschiede berücksichtigt.

integrieren. Daran anschließend wird genauer beleuchtet, in welchen Bereichen die Anpassung an das deutsche Sprachsystem problematisch ist – zum einen subjektiv für die Sprecher selbst, die ihre Unsicherheit äußern, zum anderen in bezug auf Widersprüchlichkeiten bei der Integration des einzelnen Verbs, die von verschiedenen Sprechern unterschiedlich (bzw. in manchen grammatischen Formen gar nicht) vorgenommen wird.

6.1 Phonologische und graphematische Integration

Eisenberg (2001: 187) betont den engen Zusammenhang zwischen graphematischer und phonologischer Integration. Ein Wort sei dann als vollständig phonologisch integriert anzusehen, wenn es mit den im deutschen Lautbestand enthaltenen Lauten ausgesprochen werden könne. Insofern können die meisten der hier vorgestellten Verben als phonologisch weitgehend integriert gelten. Deutsche Sprecher artikulieren *designen* mit dem stimmhaften [ʒ] statt [ʒ], *downloaden* in der ersten Silbe mit dem Diphthong [α□Y] wie in *Maus* und in der zweiten mit [o̯] statt dem Diphthong [o□Y] (amerikanisches Englisch), bzw. [↔□Y] (britisches Englisch).³⁶ Auch die im folgenden dargestellte Änderung der Perfektendung von <d> bzw. <ed> zu <t> bzw. <et> im Schriftbild spiegelt eine Veränderung der Lautung von [δ] bzw. [↔δ] zu [τ] bzw. [↔τ] wider und kann als Assimilation an die phonologischen Regeln des Deutschen gelten.

Problematisch sind die zahlreichen Frikative und Affrikaten im Englischen, die im Phoneminventar des Deutschen nicht vorkommen. Weder für [Δ] oder [T], noch für [δ□Z] oder [τ□Σ] gibt es eine deutsche Entsprechung, sie bleiben – soweit der Sprecher dazu in der Lage ist – unverändert (vgl. Zifonun 2000: 77). Dieses Problem ist jedoch nicht auf die Entlehnungen neueren Datums beschränkt, sondern besteht auch bei wesentlich älteren Lehnworten wie *Thriller*, *Jeep* oder *Job* (vgl. Eisenberg 2001, 188f.).

Die im folgenden vorgestellten Beispiele zeigen, daß phonologische und graphematische Integration stattfindet und an einigen Stellen bereits vollzogen ist, während andere Bereiche (noch) nicht erreicht sind. Da offizielle Ausspracheregeln fehlen bzw. widersprüchlich sind oder nicht durchgehend angewendet werden,³⁷ ist derzeit

³⁶ Standard-Artikulation nach Ladefoged, Peter (³1993). *A Course in Phonetics*. Harcourt Brace College Publishers: Fort Worth. S. 31.

³⁷ Zu den Widersprüchen in der aktuellen Ausgabe des Fremdwörterduden vgl. Eisenberg (2001: 188ff.).

„der Grad der Integration englischen Wortmaterials in der Aussprache (...) von Alter, Bildungsgrad, Dialekt und besonders den Englischkenntnissen des individuellen Sprechers“ (Carstensen/Busse 1993: 81) abhängig.

Die Diskussion über phonologische Integration auf der Basis ausschließlich schriftlich vorliegender Quellen ist problematisch. Inwieweit die untersuchten Wörter phonologisch integriert sind, läßt sich an ihnen nicht erkennen. Allerdings sind einige phonologische Besonderheiten des Deutschen aus dem Schriftbild ableitbar.³⁸

„Phonologische (...) Integrationsprozesse gehen mit den graphematischen Hand in Hand, ja sie sind oft genug an graphematische gebunden. (...) Aber auch umgekehrt kann graphematische Integration phonologische und morphologische Konsequenzen haben.“

(Eisenberg 2001: 185)

Daher werden phonologische und graphematische Integration hier gemeinsam behandelt.

6.1.1 Graphematische Integration

Im Gegensatz zu früheren Lehnanschüben, in denen eine phonologische und graphematische Integration frühzeitig vorgenommen wurde (Schippan 1992: 265),³⁹ bleibt die englische Orthographie heute lange bestehen und wird nur ad hoc vom einzelnen Sprecher durch die deutsche Zeichenfolge ersetzt. Die Gründe für die Ersetzung sind vielschichtig und beruhen nur zum Teil auf mangelndem Wissen der einzelnen Sprecher über englische Orthographie. In „subkultureller jugendsprachlicher Schriftlichkeit wird gern mit (...) graphematischer Integration gespielt“ (Zifonun 2000: 77); jugendliche Sprecher verstoßen absichtlich gegen orthographische Normen. Die phonetisch-graphematischen Eindeutungen wie *Äktschn* erfolgen jedoch in der Regel wortbezogen (vgl. Zifonun 2000: 78), so daß von ihnen kaum generelle Rückschlüsse auf den Integrationsstatus des einzelnen Verbs ableitbar sind. Überwiegend wird an der gebersprachlichen Schreibung festgehalten. Man darf sogar davon ausgehen, daß graphematische Integration wie beispielsweise der Wechsel von <c> zu <k> in Wörtern wie *Dekoder* oder *Kombo* rückläufig ist (vgl. Krause-Braun 2002: 164 f.). Ausgenommen von dieser Tendenz sind lediglich „usuelle, meist schon länger entlehnte Worte wie *Keks* oder *Streik*“ (Zifonun 2000: 77).

³⁸ Auch Diem et al. (1997) sind in ihrer Studie zum „Usertalk“ auf schriftsprachliche Quellen zur Beschreibung phonologischer Prozesse angewiesen. Eine ausführliche Erklärung zum Stellenwert dieser Problematik ist dort zu finden.

³⁹ Heller (2002) bestätigt zwar diese Auffassung, weist jedoch außerdem darauf hin, daß es in fachsprachlichen Texten schon lange üblich ist, die fremde Orthographie beizubehalten.

Allgemein (so z.B. Eisenberg 2001; Heller 2002) wird der Rückgang graphematischer Integration damit begründet, daß eine dauerhafte Änderung der Schreibweise vom einzelnen Sprecher überhaupt nicht initiiert werden kann. Diese müsse von den zuständigen richtungsweisenden Gremien festgelegt werden, um sich überindividuell zu etablieren. Dem können diese aber nur unzureichend nachkommen. Der Duden zum Beispiel nimmt keine Ad-hoc-Bildungen auf (vgl. Krause-Braun 2002: 165) und kann die große Menge der Neubildungen daher nicht annähernd berücksichtigen. Trotz dieser ernstzunehmenden Einschränkung gibt es jedoch einige Beispiele, in denen eine Vielzahl von Sprechern entweder durch systematische Ersetzung der englischen Schreibweise durch die deutsche (Auslautverhärtung) die graphematische Integration der Anglizismen vorantreibt. Auch wird durch unsystematische Anpassungen (durch den Ausfall oder die Ersetzung einzelner Zeichen) zumindest die – sicher nicht immer bewußte – Absicht zur Integration dokumentiert.

6.1.2 Phonologische Integration

Ob die neuen Anglizismen phonologisch integriert werden, wird in der einschlägigen Literatur unterschiedlich eingeschätzt. Autoren wie Pittner (2001: 232) sehen aktuell einen deutlichen Rückgang bei der Anpassung an das deutsche Lautsystem. Pittner vermutet als Motivation dafür den Wunsch vieler Sprecher, sich als weltgewandt darzustellen und zu beweisen, daß man die englische Sprache beherrscht bzw. sich der Herkunft des Wortes bewußt ist.

Heller (2002) hingegen geht davon aus, daß eine Ersetzung der fremden durch heimische Phoneme immer erfolgt, auch wenn sich der einzelne Sprecher dieses Prozesses nicht unbedingt bewußt sei. Die Beibehaltung der englischen Lautung werde im deutschen Sprachkontext oft als maniert empfunden und daher unterlassen.

Als eine Synthese dieser gegenläufigen Einschätzungen kann die Analyse von Görlach (1997) angesehen werden. Görlach beobachtet zwei zeitgleich stattfindende Prozesse: Zum einen werden im Deutschen allophonische und artikulatorische Unterschiede in der Regel vernachlässigt, sofern sie für das Deutsche nicht distinktiv sind. Eine Ersetzung (z.B. des englischen Diphthongs in *uploaden* durch den langen hinteren halbhohen Vokal [o̞]) ist also offenbar nicht ungewöhnlich und für die Sprecher und Hörer nicht irritierend. Zum anderen erweitert sich durch den dauerhaften Sprachkontakt das Phoneminventar deutscher Sprecher; diese Erweiterung sei z.B. durch neue Minimalpaare wie [ɛ̞] und [ɛ̞ɪ] in *Leser* vs. *Laser* notwendig geworden.

Dementsprechend steigt mit den Anglizismen der mögliche Variantenreichtum bei der Aussprache.

Aus diesen sehr unterschiedlichen Einschätzungen kann immerhin geschlossen werden, daß die lautliche Anpassung von Anglizismen inzwischen vor allem von der sprachlichen Kompetenz und der Absicht des einzelnen Sprechers abhängt und offenbar keine allgemeingültige Aussage zur Aussprache getroffen werden kann. Daher werden auch hier im folgenden nur einzelne Phänomene exemplarisch herangezogen, um Indikatoren für den Verlauf und aktuellen Status der integrativen Prozesse zu dokumentieren.

6.1.3 Auslautverhärtung und Perfektendung

Hilfreich zur Einschätzung der Entwicklung über einen längeren Zeitraum war eine Recherche, die schon im Jahr 2001 von der Verfasserin zu einer kleinen Anzahl von Anglizismen durchgeführt wurde. Die daraus hervorgegangene Datensammlung umfaßt zwar nur 14 Lexeme, kann aber durchaus herangezogen werden, um im Einzelfall zu beurteilen, ob sich Tendenzen für den Gebrauch des jeweiligen Wortes bzw. der jeweiligen Wortform in einem Zeitraum von vier Jahren verstärkt haben. Dementsprechend wurden aus dem aktuellen Korpus exemplarisch diese 14 Lexeme zur vergleichenden Begutachtung herausgegriffen.

Bei der Untersuchung des Partizips Perfekt wurden die einzelnen Formen sowohl mit der englischen Endung *-ed* (*downloaded* – *gedownloaded*) als auch mit der deutschen Endung *-et* (*downloadet* – *gedownloadet*) in die Suchmaschine eingegeben. Die zweite Variante entspricht zum einen der deutschen Perfektendung bei schwachen Verben, zum anderen spiegelt sie die Auslautverhärtung im Deutschen wider.

Tabelle 1: Ergebnisse 2001

	Infinitiv	englische Endung <i>-ed</i>	%	deutsche Endung <i>-et</i>	%
<i>backuppen</i>	124	29	20,7	111	79,3
<i>downloaden</i>	212.000	3.201	40,4	4.719	59,6
<i>e-mailen</i>	25.310	6	3,7	158	96,3
<i>feedbacken</i>	49	0	0	14	100
<i>forwarden</i>	1.480	177	50,6	173	49,4
<i>layouten</i>	5.180	29	5,9	462	94,1
<i>rebooten</i>	2.150	4	44,4	5	55,6
<i>releasen</i>	1.050	4	57,1	3	42,9
<i>reladen</i>	1.090	10	66,7	5	33,3

<i>replien</i>	89	3	100	0	0
<i>resetten</i>	490	1	5,6	17	94,4
<i>setuppen</i>	19	0	0	4	100
<i>updaten</i>	31.800	9.400	42,1	12.950	57,9
<i>upgraden</i>	4.490	382	45,2	463	54,8

Tabelle 2: Ergebnisse 2005

	Infinitiv	englische Endung <i>-ed</i>	%	deutsche Endung <i>-et</i>	%
<i>backuppen</i>	11.210	0	0	967	100
<i>downloaden</i>	1.860.000	61.300	40,2	91.200	59,8
<i>e-mailen</i>	153.000	386	8	4.441	92
<i>feedbacken</i>	2.250	165	38,9	259	61,1
<i>forwarden</i>	20.300	3.806	45,7	4.519	54,3
<i>layouten</i>	32.900	90	2	4.514	98
<i>rebooten</i>	35.700	61	8	701	92
<i>releasen</i>	35.500	196	71,3	79	28,7
<i>reloaden</i>	8.980	190	39,6	290	60,4
<i>replien</i>	2.154	17	53,1	15	46,9
<i>resetten</i>	34.700	129	5,5	2.207	94,5
<i>setuppen</i>	458	9	10,1	81	89,9
<i>updaten</i>	883.000	97.800	35,8	175.200	64,2
<i>upgraden</i>	101.000	6.880	39,9	10.346	60,1

Die Tabellen zeigen, daß die Verwendungshäufigkeit aller untersuchten Wortformen in den letzten fünf Jahren immens gestiegen ist. Den knapp 300.000 im Jahr 2001 gefundenen Belegen für den Infinitiv stehen im Jahr 2005 über drei Millionen Belege gegenüber. Das entspricht einer Steigerung von mehr als 1000%. Am deutlichsten ist dies bei den Formen von *updaten* zu sehen (im Infinitiv konnten 2001 etwa 31.800 Einträge gefunden werden, im August 2005 etwa 883.000). Fast überall ist die Verwendung beider Perfektendungen in absoluten Zahlen angestiegen – die einzige Ausnahme bildet *backu(p)pen*, das als *backgeup(p)ed* – *gebacku(p)ped* nicht mehr auftritt.⁴⁰

Auch die Tendenz, die Verben mit der deutschen Perfektendung zu versehen, hat sich über die Zeit verstärkt. In der Gesamtsumme standen 2001 knapp 15.000 hybrid gebildete Wortformen mit der englischen Perfektendung fast 20.000 Formen mit der normgerechten deutschen Perfektmarkierung gegenüber, das entspricht einer prozentualen Verteilung von 41% zu 59%. Im Jahr 2005 waren es gut 170.000 zu mehr

⁴⁰ Dies mag seine Ursache darin haben, daß diejenigen Sprecher mit einer größeren Nähe zur englischen Sprache eine kuriose Konstruktion, in der die ursprüngliche englische Präposition *up* die Basis eines Verbs darstellt, irritierender finden als diejenigen, die *backuppen* mehr als deutsche Form behandeln und die Perfektendung entsprechend anpassen.

als 290.000. Das Verhältnis ändert sich damit auf 36,7% zu 63,3%. Diese Tendenz ist bei häufig verwendeten Wortformen am stärksten ausgeprägt.⁴¹

Im Jahr 2001 lagen die Anteile, in denen die beiden Perfektvarianten verwendet wurden, prozentual dichter aneinander als 2005. Bei sechs Lexemen betrug der Unterschied weniger als 20%. In 2005 war dies nur noch bei drei Lexemen der Fall.

In keinem Fall überwog 2001 die deutsche und 2005 die hybride Perfektmarkierung. Die im folgenden dargestellten Veränderungen lassen sich zwar alle aus den Tabellen erkennen, beziehen sich jedoch mit Ausnahme von *forwarden* (und 2005 auch *reloaden*) ausschließlich auf Verben, die mit jeweils unter 100 Einträgen für das Perfekt sehr selten belegt waren. Diese Verben sind in den Tabellen durch graue Hinterlegung kenntlich gemacht. Daher ist die Aussagekraft der hier dokumentierten Sprecherpräferenzen als gering einzuschätzen.

In 2001 wurden insgesamt vier Verben bevorzugt mit der englischen Endung verwendet, was 2005 nur noch auf zwei davon zutraf.

Bei *forwarden* und *reloaden* hat sich die bevorzugte Variante von der englischen zur deutschen Endung hin verändert. Eines der Lexeme (*replien*) war 2001 zu 100% mit der englischen Perfektendung belegt. 2005 halten sich die beiden Schreibweisen fast die Waage. Die Verwendung von *regeplied/-t* bzw. *gereplied/-t* ist allerdings allgemein rückläufig, da die Sprecher hier die ungetrennte Perfektform *replied/-t* bevorzugen (vgl. Abschnitt 7).

Für *releasen* wurde 2001 die englische Wortendung im Verhältnis von 57,1 zu 42,9% bevorzugt. Diese Tendenz hat sich 2005 auf 71,3 zu 28,7% verstärkt.

Soweit man aus dem kleinen Korpus generelle Schlüsse ziehen kann, scheint es so zu sein, daß bezüglich des Auslautes bzw. der Perfektendung eine zwar langsame, aber sichtbare Verschiebung zugunsten der deutschen Endung *-(e)t* stattfindet.

Man darf annehmen, daß die Sprecher hier ihr grammatisches Wissen über die korrekte Schreibung der deutschen Perfektendung bei schwachen Verben abbilden; insofern ist das hier beschriebene Phänomen kein rein phonologisch-

⁴¹ Da einige Verben sehr selten in den flektierten Formen gefunden werden konnten, muß man annehmen, daß sie über den Infinitiv hinaus (noch) ungebräuchlich sind. In der bisher dargestellten Prozentverteilung bekommt bei selten verwendeten Formen jeder einzelne Eintrag ein unverhältnismäßig starkes Gewicht. Um dies zu vermeiden, wurden von den belegten Formen die (in der Tabelle grau hinterlegten) Verben abgezogen, die im Partizip Perfekt weniger als 100 Einträge ergaben. Die prozentualen Ergebnisse waren nach diesem Kontrollschritt die gleichen wie vorher: 2001 wurde die deutsche Perfektendung mit 59% zu 41% bevorzugt, im Jahr 2005 mit 63% zu 37%.

graphematisches, sondern berührt außerdem den Bereich der morphologischen Integration.

Darüber hinaus werden sich hier Schreibung und Aussprache entsprechen. Es ist nicht davon auszugehen, daß deutschsprachige Sprecher, die im Schriftbild eine Perfektendung nach den Regeln der deutschen Grammatik verwenden, in der Aussprache die für sie schwierig zu artikulierende Wortendung mit dem stimmhaften Plosiv wählen.

6.1.4 Schreibweise in besonderen Fällen

Aus den verwendeten Wortformen sind einige Assimilationsprozesse ableitbar. In vielen Fällen fallen Konsonanten, die für das deutsche Schrift- und Lautsystem unpassend oder überflüssig sind, aus oder werden ersetzt. Ein Beispiel dafür ist das geläufige Verb *designen*. Zwar wird es im Partizip Perfekt überwiegend mit der englischen Endung *-ed* verwendet (1610:184 Treffer), man hat aber offenbar einen anderen Weg der Angleichung der Schreibweise an die deutsche Phonologie gefunden: Für *zu desinen* gab es bei *Google* 52 Treffer (im Gegensatz zu 18.600 für *zu designen*). Womöglich ist der Wegfall des ‚stummen g‘ ein Hinweis auf eine beginnende Entwicklung der orthographischen Angleichung, vielleicht fallen die folgenden Ergebnisse aber auch nur in den Bereich der Kuriosa: Eine unsystematische Suche beim Internet-Auktionshaus *Ebay*⁴² ergab am 10.08.2005 spontan acht Treffer für Wortformen wie *deseint*, *diseint* oder *dieseiner*.

Beispiel 30: Auktionsüberschrift

Dieseiner *Thermometer*⁴³

Beitrag in einem KFZ-Forum

*Dieser Audi A3 ist wirklich gerade zu pervekt **Dieseint**. Geiles Auto!*⁴⁴

Neben *desinen*, das das im Englischen korrekte, für die deutschen Sprecher jedoch unpassende <g> verliert, stehen auch nach den Erfordernissen der deutschen Phonologie und den entsprechenden der Orthographie abgespeckte Versionen anderer Wörter: Das Partizip Perfekt von *uploaden* wurde 506 Mal ohne <a> gefunden; *downloaden* wurde 847 Mal zu *downgelodet* und 449 Mal zu *gedownloaded*.

Beispiel 31 Beitrag in einer Computerspiele-Newsgroup:

⁴² URL: <http://www.ebay.de>

⁴³ Quelle: <http://cgi.ebay.de/ws/eBayISAPI.dll?ViewItem&item=7537500695>

⁴⁴ Quelle: <http://tuningcar.de/modules.php?name=News&file=article&sid=43>

*Früher hatte ich schon gefunden mit dem Cheats Tür **gedownlodet**,
später habe ich ihn gelöscht, ich wollte es wieder haben, aber es ist
weg!!!!⁴⁵*

Für *gedaunlodet* bzw. *daungelodet* fanden sich 48 Treffer.

Beispiel 32 Beitrag in einem Forum:

*Ich habe gerade den Patch **daungelodet**.*⁴⁶

Vermutlich handelt es sich in einigen Fällen um Flüchtigkeitsfehler der Schreiber. Vielleicht sind unter diesen Beispielen auch einige Belege für das von Zifonun (2000) erwähnte Spiel vorwiegend jugendlicher Sprecher mit Orthographie und Lautung. Fast 2000 Belege bei nur zwei hier exemplarisch ausgewählten Verbindungen mit *-loaden* legen jedoch nahe, das Ergebnis als überzufällige Häufung anzusehen und als Indiz für eine beginnende Tendenz zur Angleichung an die deutsche Schreibweise zu werten.

Die kuriose Variante *feedgebacken* als Perfekt von *feedbacken* wurde dreimal von der Suchmaschine gefunden: Möglicherweise erlaubt sich der Schreiber hier ein Wortspiel oder die Nähe im Schriftbild zwischen engl. *back* und dt. *backen* hat dazu geführt, das Partizip Perfekt von *feedbacken* nach dem Vorbild des starken Verbs *backen* zu flektieren.

In dieser Hinsicht ist auch das Verb *sightseen* interessant, weil hier ein Teil des Verbs durch das deutsche lautlich und graphisch ähnliche deutsche Äquivalent ersetzt werden kann. *Sightseen* bzw. *sight seen* (285 bzw. 25 Treffer für den Infinitiv) hat offenbar ein unvollständiges Paradigma, Perfektformen waren nicht belegt (kein Treffer bei *Google*). Ersetzt man jedoch die Basis *seen* durch *sehen*, erhält man einen Treffer für *sightgesehen* und 29 für *sightgesehen*.

Pittner (2001) nennt desweiteren *recycleln*, das im deutschen Gebrauch inzwischen standardmäßig auf *-eln* statt dem englischen *-len* endet,⁴⁷ oder *antörnen*, dessen ursprüngliches Graphem <u> im Deutschen von <ö> abgelöst wurde. Diese Anpassung an die deutsche Orthographie geschehe jedoch meist behutsam; Wörter wie *Kammbeck* oder *Hitschhaik* seien nicht zu erwarten (Pittner 2001: 231).

⁴⁵ Quelle: <http://www.simforum.de/showthread.php?s=fdfef734af275d58e65c737ee8896a9a&p=1747977#post1747977>

⁴⁶ Quelle: <http://www.emuenzen.de/forum/259067-16-post.html>

⁴⁷ Analog dazu verhält sich auch der Neologismus *googeln* (bzw. die davon abgeleiteten Varianten *nachgoogeln* und *ergoogeln*), der von der Suchmaschine *Google* abgeleitet ist, im Deutschen aber überwiegend (749.000 zu 544.000) mit *-eln* statt *-len* geschrieben wird. Mit dieser Endung ist *googeln* seit 2004 auch im Duden aufgeführt.

6.1.5 Von *up-* zu *ab-*

Der Wandel, den viele Verben mit der englischen Präposition *up* vollziehen, kann als weiterer Indikator für den Vollzug lautlicher und graphischer Anpassung an das deutsche System gelten. Das Präverb *up-* ist in den meisten Umgebungen homophon mit der deutschen Partikel *ab-*. Obwohl die Wortbedeutungen unterschiedlich sind,⁴⁸ ersetzen zahlreiche Benutzer den ersten Teil der entlehnten Verben mit *up-* durch das deutsche Homophon. So entstehen Formen wie *abbeamen* (30 Treffer), *abloaden/abloden* (gesamt 450 Treffer), *abdaten* (1120 Treffer), *abgraden* (172 Treffer) etc. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang das Verb *abfucken* (aus *to fuck up*, laut Androutsopoulos (1998: 529) seit 1955 im Deutschen belegt). Dieses wird mit 1.030 zu 380 Treffern überwiegend mit dem deutschen Präverb gebildet. Das Partizip Perfekt findet man sogar mit 56.100 zu 1430 Treffern mit dem deutschen Präverb. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß *abfacken* bzw. *abgefackt* mit 317 und 1.380 Treffern nicht wesentlich seltener auftreten als die Variante, die formal sehr nah an der Gebersprache ist.

Weitere Modifizierungen simpler Verben mit *ab-* sind üblich und vor allem in der Jugendsprache sehr weit verbreitet (*absaven*, *abdancen*, aber auch Präfigierung deutscher simpler, meist intransitiver Verben wie *abzappeln* oder *ablachen*). Die hohe Produktivität der Modifizierung von Verben mit *ab-* wird auch in der Literatur (z.B. Zifonun 2000, Androutsopoulos 1998 und Elsen 2002) hervorgehoben. Die Präfigierung mit *ab-* hat hier „die Bedeutung, ‚die vom Basisverb bezeichnete Handlung intensiv und bis zur Erschöpfung durchführen‘“ (Zifonun 2000: 77).

Beispiel 33: *In dieser Disco kann man tanzen.*

In dieser Disco kann man abtanzen (= mal so richtig tanzen).

Die häufige Ersetzung von *up-* durch *ab-* erklärt sich vermutlich z.T. mit dem Zusammentreffen von Homophonie und der hohen Produktivität von *ab-*.⁴⁹ Darüber hinaus (vgl. die Darstellung der grammatischen Integration nach Androutsopoulos in Abschnitt 2.3) sind die entstandenen Formen auch ein Beleg für einen bereits weit fortgeschrittenen Integrationsprozeß. Nach Androutsopoulos (1998: 530) sind *up-* und *ab-* in diesem morphologischen Prozeß feste Äquivalente, d.h. wenn *up-* im

⁴⁸ Eine Ausnahme kann man vielleicht dort erkennen, wo *ab-* durch *weg-* ersetzt werden kann. Insofern ist die Bildung von *abbeamen* aus *upbeamen* über *wegbeamen* nachvollziehbar.

⁴⁹ In Ehmann (2005) werden allein 32 mit *ab-* präfigierte Verben und Adjektive gelistet.

Verlauf des Integrationsprozesses eines Wortes durch ein deutsches Präverb ersetzt wird, wird die Basis dann in der Regel mit *ab-* präfigiert.

6.2 Morphologische Integration

Die Frage nach der morphologischen Integration von entlehnten Verben ist in mehreren Schritten zu beantworten. Zunächst werden die vielfältigen Muster, nach denen die Sprecher die entlehnten Verben flektieren, zusammengestellt. Das Stadium der Integration ist von Fall zu Fall unterschiedlich, wie die Schwankungen in der Vollständigkeit und die Widersprüchlichkeiten innerhalb der Flexionsparadigmen zeigen. Die Bemühungen der Sprecher, die Verben morphologisch zu integrieren, bestätigen die Aussage von Eisenberg (1999: 131), daß die flexionsmorphologische Integration von Verben eine notwendige Voraussetzung für ihre Verwendung im deutschen Text ist, weil die Morphologie der kaum noch flektierenden englischen Verben dafür offenbar nicht ausreicht. Keinesfalls kann man von der Aufgabe der Integration sprechen, die zu unintegrierten englischen Formen führt, die isoliert zwischen den indigenen Einheiten stehen, wie die folgenden Abschnitte zeigen werden.⁵⁰

6.2.1 Unvollständige Muster

Grundvoraussetzung für eine Aufnahme in die Datensammlung war das Vorliegen eines jeden Verbs im deutschen Infinitiv mit der Flexionsendung *-en*⁵¹ oder *-eln*. Abhängig von der Gebrauchshäufigkeit des jeweils gesuchten Lexems ergab die Suche nach dem Infinitiv einen (*adbusten*, *bodysnatchen*, *cyberspacen*, *overeaten*, *poplocken*, *prepaieren*) bis 1.860.000 (*downloaden*) Treffer.

146 der untersuchten 164 Lexeme liegen neben dem Infinitiv in mindestens einer weiteren Form vor, für die folgenden 18 Lexeme konnte über den reinen Infinitiv hinaus keine weitere Form gefunden werden (in Klammern stehen jeweils die Treffer für den Infinitiv):

adbusten (1)

quickmischen (7)

beachcomben (2)

redefinieren (11)

⁵⁰ Androutsopoulos (1998: 541) spricht hier von über reines Code-Switching hinausgehendem „smooth switching“, das die Kombination lexikalischer Mittel der einen Sprache mit syntaktischen Mitteln der anderen bezeichnet.

⁵¹ Eine andere Bemessungsgrundlage war nicht sinnvoll. Kein Lexem, das bei der Datensammlung von befragten Sprechern benannt wurde, trat in einer anderen grammatischen Form auf, wenn es für den Infinitiv keinen Treffer erzielte. Dies wäre, wie die Darstellung der Integrationswege nach Androutsopoulos (1998) gezeigt hat, auch unüblich und nicht zu erwarten.

<i>beachwalken</i> (127)	<i>strapsurfen</i> (10)
<i>bodysnatchen</i> (1)	<i>streetgolfen</i> (6)
<i>crossboarden</i> (19)	<i>streetwerken</i> (71)
<i>outcommenten</i> (6)	<i>trainsurfen</i> (20)
<i>overeaten</i> (1)	<i>TV-junken</i> (9)
<i>phonephreaken</i> (9)	<i>u-turnen</i> (167)
<i>prepaieren</i> (1) ⁵²	<i>webdressen</i> (580)

Offensichtlich gibt es eine Korrelation zwischen allgemein selten verwendeten Verben und der Unvollständigkeit der Muster. Nur vier der ausschließlich durch *-en* markierten Infinitivformen haben mehr als 20 Treffer ergeben. Außerdem befinden sich bis auf *cybersurfen* und *poplocken* alle nur einmal im Infinitiv gefundenen Formen in dieser Gruppe wieder.

Zu weiteren vier Lexemen wurden weder erweiterter Infinitiv noch eine mit *ge-* gebildete Perfektform gefunden. Allerdings konnten die Formen

<i>cyberspacen</i> (1) – <i>cyberspac(e)t</i> (7)
<i>paybacken</i> (3) – <i>paybackt</i> (2)
<i>poplocken</i> (1) – <i>poplockt</i> (21)
<i>spellcasten</i> (255) – <i>spellcastet</i> (4)

belegt werden, die zwar nicht den Perfekt ausdrücken (sondern die 3. Person Singular Präsens), aber immerhin nachweisen, daß die Verben grundsätzlich flektiert werden. Auch hier handelt es sich um selten verwendete Verben. Eine Ausnahme bildet *spellcasten*, das mit über 250 Einträgen im Infinitiv belegt ist. *Spellcasten* ist jedoch in gewisser Weise ein Sonderfall, da die Enge zwischen Erst- und Zweitglied nicht besonders hoch ist. Für *einen Spell casten* findet man unter *Google* weitere 1.235 Einträge. Die finite Form wird viermal in der ungetrennten, weitere viermal in der getrennten Form gefunden:

Beispiel 34 Beitrag in einem Forum für Rollenspieler:

*/emot **castet** „Essen und trinken herbeizaubern“ **spell**.*

Wenn das real mal gehen würde, hihi.

*Guten Appetit!*⁵³

⁵² *Prepaieren* wurde zwar auch als *prepaid* gefunden, diese Form wird allerdings in jedem Fall adjektivisch verwendet und bildete in mehr als 50% der Fälle eine feste Verbindung mit *Karte* oder *Handy*.

⁵³ Quelle: <http://community.mysticks.de/archive/index.php/t-23350.html>

Im Gegensatz dazu findet man 506 Einträge für *den/einen Spell castet*. *Spellcasten* scheint also als zweiteilige Verbverbindung nicht über den Infinitiv hinaus etabliert zu sein.

Zu 13 Lexemen konnte zwar kein erweiterter Infinitiv, aber eine Perfektform, zu 17 Lexemen zwar kein Perfekt, aber immerhin ein erweiterter Infinitiv gefunden werden.⁵⁴

Für insgesamt 52 von 164 Lexemen, fast ein Drittel des Gesamtbestandes, ist das Paradigma also lückenhaft. Für sechs Lexeme war nur ein einziger Eintrag im Infinitiv auffindbar, für neun weitere konnten nicht mehr als zehn Belege im Infinitiv gefunden werden. Nur drei Einträge (*onlinedaten*, *speedskaten* und *streetsurfen*) überschreiten die Tausendermarke, wobei die Ergebnisse für *onlinedaten* mehrdeutig (Daten, die online abgerufen werden können) und damit kaum aussagekräftig sind. Man darf davon ausgehen, daß für den Anteil an Verben mit unvollständigem Flexionsparadigma die allgemein geringe Verwendungshäufigkeit der betreffenden Verben zumindest mitverantwortlich ist. Vermutlich kann sich mit zunehmender Gebrauchshäufigkeit – wenn es zu dieser denn kommt – auch ein vollständige(re)s Paradigma entwickeln.

6.2.2 Nicht eindeutige Muster

Unter den 128 Lexemen, für die mindestens eine Form des erweiterten Infinitivs nachgewiesen werden konnte, überwiegt die ungetrennte Bildungsweise: Bei 59 Verben wurden sowohl die getrennte als auch die ungetrennte Form des erweiterten Infinitivs gefunden. Bei 63 Lexemen lag der erweiterte Infinitiv nur ungetrennt, bei sechs nur in getrennter Form vor. Letztere beinhaltet allerdings viermal Konstruktionen wie *Computer zu surfen*, bei denen es fraglich ist, ob das Erstglied Bestandteil einer komplexen Verbform ist oder Objektstatus hat.⁵⁵ Allgemein gab es in keinem

⁵⁴ Wurde zu einem Lexem keine weitere Form gefunden, bedeutet dies natürlich nicht, daß es sie nicht gäbe. Verben, für die z.B. kein Perfekt mit (-)ge- belegt ist, bilden z. T. Formen wie *repliet* oder *providet*, die sowohl die ungetrennte Form des Perfekt (analog zu *zerstört* oder *begriffen*) als auch als 3. Person Singular des Präsens darstellen. Bei den Verben, die kaum Treffer für das Partizip Perfekt aufwiesen, wurde deshalb zur Kontrolle nach der Verbindung mit dem Auxiliar (*hat repliet*) gesucht und eine Überprüfung der einzelnen Treffer vorgenommen. Diese finden sich in der letzten Spalte in Anhang I unter der Rubrik ‚PP gesichert?‘. Für die Frage nach der Trennbarkeit wirkt die Tatsache, daß das ungetrennte Perfekt nur in besonderen Fällen überprüft wurde, nur auf den ersten Blick problematisch. Wie in Abschnitt 4.3 dargestellt wurde, alterniert ohnehin die getrennte Perfektform vorwiegend mit der präfigierten.

⁵⁵ Eine Überprüfung der typischen Kriterien für die Zugehörigkeit des Nomens zum Prädikat (auf fehlende Referentialität des Erstgliedes und seine Stellung im negierten Satz nach der Negation), die z.B. von Pittner (1998) zusammengestellt wurden, ergab, daß die betreffenden Nomen tendenziell,

der Fälle, in denen der erweiterte Infinitiv ausschließlich getrennt belegt werden konnte, bei *Google* mehr als 10 Treffer.

Für die Perfektbildung kann nur zwischen simpler und getrennter Bildungsweise unterschieden werden; da dies die beiden hauptsächlich konkurrierenden Formen sind, ist dies jedoch für das Ergebnis nicht entscheidend. Insgesamt konnte zu 124 Lexemen irgendeine Möglichkeit der Perfektbildung nachgewiesen werden. 60 davon bilden sowohl die simple als auch die getrennte Form des Perfekts (darunter das schon länger entlehnte, üblicherweise ungetrennt gebildete *interviewen*, das fünf Treffer für die getrennte Form *intergeviewt* und 68 für *geinterviewt* ergab). 45mal konnte nur die simple, 19mal nur die getrennte Form gefunden werden. 39 Verben bilden keine Perfektformen mit dem Präfix (s.o.), für 16 davon konnte aber eine Form gefunden werden, die auch dem ungetrennten Perfekt entspricht.

Zu insgesamt 42 Lexemen wurden gleichzeitig beide Infinitivformen und beide Perfektformen gefunden. Bei diesen ist die Bildungsweise am wenigsten eindeutig. Einen Überblick über die Verteilung der einzelnen Bildungsmuster gibt die nachstehende Tabelle. Sie zeigt auch, wie vielfältig doppelförmige, eindeutige und lückenhafte Muster gemischt sind.

Tabelle 3:

		Partizip Perfekt			
		simpel	getrennt	beide	keines
erweiterter Infinitiv	ungetrennt	28	5	14	16
	getrennt	1	3	2	0
	beide	11	5	42	1
	keiner	5	6	2	22

Aus der Tabelle ist eindeutig zu erkennen, wie viele widersprüchliche oder nicht eindeutige Muster es neben den lückenhaften gibt.

Insgesamt 52 Paradigmen sind lückenhaft, 74 weitere widersprüchlich, da sie entweder im erweiterten Infinitiv (58) oder für das Partizip Perfekt (auch 58) mehr als eine Bildungsweise kennen. Die größte Gruppe darunter (42 Lexeme) kennt für beide mehr als eine Bildungsweise. Darüber hinaus ist noch eine andere Widersprüchlichkeit zu beobachten: Auch wenn nur eine Art der Bildung für erweiterten Infinitiv und Partizip Perfekt gefunden werden konnte, widersprechen sich die beiden Prinzipien,

allerdings nicht in jeder Konstruktion, zum Prädikat gehören. Für eine genaue Einschätzung müßte ihr syntaktisches Verhalten allerdings viel umfassender überprüft werden.

nach denen die Formen gebildet werden, in sechs von 37 Fällen. Zu *inputten* wurde der erweiterte Infinitiv getrennt, das Partizip Perfekt aber simpel gebildet. Zu fünf weiteren lag der ungetrennte erweiterte Infinitiv und die getrennte Form des Partizips Perfekt vor. Eine Aufstellung der einzelnen Gruppen ist dem Anhang II zu dieser Arbeit zu entnehmen.

Eine eindeutige Tendenz der Sprecher, wie genau morphologisch verfahren werden soll, ist den vorliegenden Daten also nicht zu entnehmen. Auch wenn der erweiterte Infinitiv in ungetrennter Form der getrennten Form scheinbar vorgezogen wird, gibt es mit ca. $\frac{1}{3}$ der untersuchten Einträge doch deutlich zu viele nicht eindeutige Formen, um daraus einen Trend im Sprachgebrauch ableiten zu dürfen. Zudem stehen der eindeutigen Entscheidung z.B. für die ungetrennte Form des erweiterten Infinitivs in der überwiegenden Anzahl der Fälle mehrere Varianten der Perfektbildung gegenüber. Nichtsdestoweniger sind die Bemühungen der Sprecher, die entlehnten Worte grammatisch zu integrieren, unverkennbar, auch wenn bislang nicht von morphologisch voll integrierten Einheiten gesprochen werden kann.

7 Systematische Betrachtung

Verbindet man die hier dargestellten Ergebnisse mit denen aus den Abschnitten 3 und 4, werden einige Parallelen deutlich, die für deutsche komplexe Verben und für die aus dem Englischen entlehnten mehrteiligen Verben gleichermaßen gelten.

1. Unbekannte oder wenig gebräuchliche Verben, die komplexe Strukturen aufweisen, sind eindeutig dem Bereich der morphologischen Zweifelsfälle zuzuordnen.
2. Die Ausbildung grammatischer Formen verläuft offenbar entsprechend dem von Androutsopoulos (1998) dargestellten Weg. Auch deutsche mehrteilige Verben können über ein unvollständiges Flexionsparadigma verfügen, das ausgehend von der Grundform des Infinitivs zunächst infinite Verbformen und danach finite Formen ausbildet.
3. Wie schon von Pittner (1998) beschrieben, widersprechen sich bei manchen komplexen Verben die Bildungsweisen in verschiedenen grammatischen Formen; die Verben weisen ein gemischtes Flexionsparadigma auf.
4. Die Sprecher treffen oft keine eindeutige Zuordnung. Zum einen schwankt der einzelne Sprecher bei unterschiedlichen grammatischen Formen zwischen verschiedenen Bildungsweisen. Zum anderen entscheiden sich die verschie-

denen Sprecher unterschiedlich. Eine deutliche Präferenz der Mehrheit der Sprecher für die eine oder andere Form ist nur in wenigen Fällen auszumachen. Frei konkurrierende Doppelformen sind also in diesem Feld der morphologischen Zweifelsfälle die Regel.

Ganz offensichtlich sind die Lücken und Widersprüche im Flexionsmuster der im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Anglizismen ein Phänomen, das auch außerhalb dieses Feldes beobachtet werden kann und in Randbereichen der deutschen Grammatik durchaus mit einer gewissen Regelmäßigkeit auftritt (vgl. die Abschnitte 3.4 und 3.5). Damit unterscheidet sich die Unsicherheit der Sprecher über die korrekte morphologische Behandlung von Anglizismen nicht wesentlich von der in bezug auf seltene einheimische komplexe Verben. Die Bereitschaft der Sprecher, aufgrund ihrer sprachlichen Kompetenz ungebräuchliche Formen zu bilden und kreativ mit dem vorhandenen Wortmaterial umzugehen, ist in bezug auf die mehrteiligen Anglizismen hoch ausgeprägt. Daher können in diesem Bereich ungleich häufiger konkurrierende Formen vorgefunden werden, die bei Konstruktionen mit deutschen komplexen Verben als ungrammatisch eingeschätzt und daher meist vermieden werden. Die Fülle des Materials eröffnet die Möglichkeit, sich den präferierten Bildungsweisen für die einzelnen Lexeme systematisch zu nähern und die Wirksamkeit der nach Becker/Peschel (2003) angewendeten Entscheidungskriterien für dieses Feld zu überprüfen.

7.1 Anwendbarkeit der Kriterien nach Becker/Peschel (2003) auf die Sprecherentscheidungen zur Verbflexion

Um zu einer systematischen Darstellung der möglichen Flexionsparadigmen zu gelangen, wird die in Abschnitt 6.2.2 präsentierte Übersicht noch einmal aufgenommen und modifiziert. Wurden für ein Lexem mehrere Möglichkeiten der Perfekt- oder erweiterten Infinitivbildung gefunden, wurden diese in Abschnitt 6.2.2 gleichberechtigt behandelt, um zunächst die von den Sprechern verwendeten vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten zu dokumentieren.

Hier soll es nun darum gehen, sich der Frage nach der Sprecherpräferenz zu nähern. Daher werden nun die Verben, die in beiden Bildungsweisen dokumentiert sind, den jeweils präferierten Mustern zugeordnet. In Klammern stehen jeweils die ursprünglichen Zahlen aus Tabelle 3. Die Spalte ‚beide‘ bleibt nur für die Lexeme erhalten, bei

denen die beiden Bildungsweisen mit einem Unterschied von null (*shopliften*) oder einem Beleg (*powerwalken, carsharen*) nahezu gleich verteilt sind.

Tabelle 4

		Partizip		Perfekt	
		simpel	getrennt	beide	keines
erweiterter Infinitiv	ungetrennt	79 (28)	16 (5)	0 (14)	17 (16)
	getrennt	2 (1)	13 (3)	1 (2)	0
	beide	0 (11)	0 (5)	0 (42)	0 (1)
	keiner	5 (5)	6 (6)	2 (2)	22 (22)

Die so gebildeten Gruppen werden im folgenden auf die in Abschnitt 3.5 dargestellten Kriterien der Prosodie, der semantischen Transparenz, der Häufigkeitsverteilung und der Analogiebildung nach Becker/Peschel (2003) hin betrachtet, um so zu überprüfen, ob das Anlegen dieser Kriterien möglicherweise die Präferenz der Sprecher für die eine oder andere Bildungsweise begründen kann.

Gruppe I.1: Ungetrennter Infinitiv – ungetrenntes Partizip Perfekt:

Einige der in der Tabelle unter der Gruppe ungetrennter Infinitiv – simples Partizip Perfekt zusammengefaßten Verben weisen ein besonderes Flexionsmuster auf, das mit den bisher untersuchten Formen nicht erfaßt wurde.

combinen, committen, connecten, debuggen, definen, delayen, designen, disconnecten, escapen, importen, interviewen, postponen, promoten, recyceln, redesignen, rebooten, refreshen, relaunchen, releasen, reloaden, remailen, remastern, remixen, renamen, replyen, researchen, resetten, restarten, reviewen, subclassen, subscriben, supporten, uninstallen, unsubscribeen.

Verben wie *resetten, committen* und *providen*, bei denen zumindest das Präverb (meist aber Präverb und Basis) auf lateinische Präfixe zurückgeht,⁵⁶ sind in der hier vorgelegten Übersicht unter Gruppe I (ungetrennter Infinitiv, simples Partizip Perfekt) subsumiert. Diese Einordnung trifft zu, wenn man für die Perfektbildung ausschließlich zwischen simplem und getrenntem Perfekt unterscheidet. Betrachtet man die in Anhang I aufgestellten Treffer für die jeweiligen Formen der Perfektbildung, ist die (im Vergleich zu den anderen Formen) seltene Verwendung dieser Verben im Perfekt auffällig. Bezieht man nun die Treffer für die Form, die sowohl der ungetrennten 3. Person Präsens als auch dem ungetrennten Partizip Perfekt entspricht, in die Resultate mit ein, erhält man erheblich mehr Treffer. Bei einer Stichprobenkontrolle der einzelnen von *Google* ausgegebenen Ergebnisse und einer verknüpften

⁵⁶ Dazu werden die beiden mit *un-* präfigierten Verben *uninstallen* und *unsubscribeen* addiert, da beide auf leicht zu identifizierende lateinische Basen, die im Deutschen bereits vorhanden sind, zurückgehen (*installieren, subscribieren*).

Suche nach Auxiliar und Partizip Perfekt (*hat resettet*) zeigte sich, daß die Sprecher bei dieser Untergruppe offenbar recht einheitlich das ungetrennte Partizip Perfekt bevorzugen. Wendet man die von Becker/Peschel (2003) aufgestellten Kriterien auf diese Verbgruppe an, findet man ausreichend Indikatoren, die diese Sprecherentscheidung begründen:

- a) Prosodie: Die Verben sind eindeutig stammbetont.
- b) Semantik: Die Verben sind semantisch wenig transparent (z.B. *resetten*, dessen Bedeutung *zurücksetzen* nicht das konkrete nach hinten setzen, sondern das abstrakte Zurücksetzen eines elektronischen Gerätes ist).
- c) Häufigkeitsmuster: Die Präfixe sind im Deutschen bereits etabliert und treten stets als Erstglieder untrennbarer Verben auf.
- d) Analogiebildung: Für einige der Verben existieren bereits untrennbare Lehnwörter mit dem Suffix *-ieren* (z.B. *kompilieren*, *importieren*), andere sind bekannten untrennbaren Verben phonologisch ähnlich (z.B. *designen* – *designieren*).

Vermutlich sind bei den Verben dieser Untergruppe neben dem Wortakzent die bekannten Muster gemäß c und d ausschlaggebend für die häufig getroffene Entscheidung, die Verben untrennbar zu bilden. Da diese Muster allgemein geläufig sind, scheint hier der Wunsch, das Perfekt overt durch Affigierung von *ge-* zu markieren, nicht so ausgeprägt zu sein wie bei den anderen Verben. Die Zuordnung der Gruppe ist zum einen für jedes der von Becker/Peschel (2003) aufgestellten Kriterien recht einfach zu treffen, zum anderen ist sie in sich schlüssig, da die Verben nach allen Kriterien zu den untrennbaren gezählt werden.

Gruppe I.2: Ungetrennter Infinitiv – simples Perfekt

backpacken, backuppen, beatmatchen, blueboxen, bookmarken, breakdancen, crossovern, duckdiven, e-mailen, feedbacken, forwarden, freestylen, fundraisen, gatecrashen, headbängen, highlighten, hijacken, hiphoppen, hitchhiken, inlinen, kickboxen, kidnappen, kitesurfen, layouten, mainstreamen, moonwalken, mountainbiken, networken, nordicwalken, overclocken, playbacken, powergamen, sandboarden, setuppen, sightseen, skateboarden, skimboarden, snakeboarden, snowboarden, stagediven, u-mounten, wakeboarden, wallriden, webmastern, windsurfen.

Diese Gruppe ist die größte, die sich aus der Datensammlung ergeben hat. Sie umfaßt strukturell sehr verschiedene Verben, unter anderem alle, deren Basis aus einer Präposition (*layouten, setuppen, backuppen*) oder einem Adverb (*feedbacken, playbacken, crossovern*) entstanden ist. Ebenso enthält sie schwer segmentierbare Verben (*forwarden*) und Kurzformen (*inlinen, e-mailen, u-mounten*).

Auch die meisten der Verben aus dem Bereich des Sports gehören der hier zusammengestellten Gruppe an. Diese Komposita sind hoch produktiv und führen zu ständig neuen Verbindungen. Offenbar ist die Bildungsweise auch dafür am besten geeignet.

Abgesehen davon haben die Verben in dieser Gruppe wenig gemeinsam:

- a) Prosodie: *Setuppen* und *layouten* werden auf der Basis betont, bei *backuppen* und *crossovern* ist der Wortakzent nicht eindeutig festgelegt. Die anderen Verben haben den Akzent auf dem Erstglied.
- b) Semantik: Die semantische Transparenz ist uneinheitlich. Während die Sportverben semantisch vollkommen transparent sind, fällt es schwer, ein solches Kriterium für Verben wie *feedbacken* überhaupt anzulegen.
- c) Häufigkeit: Über die Häufigkeitsverteilung der Erstglieder läßt sich ebenfalls wenig sagen. Bei den transparenten N+V-Verbindungen wäre eventuell wie bei den einheimischen Komposita von einer Tendenz zur trennbaren Verwendung auszugehen.
- d) Analogien: Das Kriterium der Analogiebildung dürfte für die Sportverben eine besondere Rolle spielen, da fast alle nach dem gleichen Muster gebildet werden. Die Bildungsweise der Verben erinnert an das Muster von *staubsaugen*. Für die anderen Verben sind eindeutige Analogien schwer auszumachen.

Die Ergebnisse der einzelnen Kriterien sind nicht eindeutig. Weder verhalten sich die Verben zueinander konform, noch kann man aus den prosodischen oder semantischen Eigenschaften auf ein vorhersehbares Verhalten für die einzelnen Verben schließen. Dies legt den Schluß nahe, daß das Muster ungetrennter Infinitiv – simples Perfekt in all den Fällen bevorzugt wird, in denen die Sprecher keine Anhaltspunkte für ein anderes Vorgehen haben. Das Muster ist offenbar leicht zugänglich, so daß auch sehr undurchsichtige Lexeme auf diese Weise flektiert werden können. Bei den Verben, deren Wortakzent nicht bzw. nicht eindeutig auf dem Präverb liegt, konnte auch die ungetrennte Form des Partizips Perfekt belegt werden, die mit der präfigierten Form alterniert. Ob sich diese vier Verben überwiegend in Richtung untrennbar entwickeln, ist noch nicht abzusehen, da aber bereits zwei der vier Kriterien für diese Verben die ungetrennte Bildungsweise indizieren, darf diese Entwicklung vermutet werden.

Gruppe II: Ungetrennter Infinitiv – getrenntes Perfekt

babysitten, crossdressesn, downloaden, downsizen, inlineskatzen, nosebonen, onlinebanken, onlineshoppn, overacten, overcrossen, partyhoppn, returnen, smalltalken, skydiven, tabledancen, unmounten.

In dieser Gruppe sind mit *downloaden* und *babysitten* weit verbreitete Verben vertreten. Insgesamt darf man davon ausgehen, daß die Kombination ungetrennter Infinitiv – getrenntes Partizip Perfekt neben der Kombination ungetrennter Infinitiv – simples Partizip Perfekt die am weitesten verbreitete Bildungsweise für Verben wie die hier vorgestellten ist.

- a) Prosodie: Alle Verben außer *returnen* und *overcrossen* werden auf dem Erstglied betont.
- b) Semantische Transparenz: Hier verhalten sich die Verben uneinheitlich von konkret (*partyhoppn*) bis abstrakt (*unmounten*) oder undurchsichtig (*nosebonen*).
- c) Häufigkeit: Die Richtungsadverbien *down-* und *up-* wie auch *over-* sprechen für eine trennbare Bildung, die allgemein auch für Komposita bevorzugt wird. *Re-* ist als untrennbares Präfix geläufig.
- d) Analogie: Direkte Übersetzbarkeit ist bei einigen Verben gegeben, das trennbare Synonym zu *downloaden* ist *herunterladen*, das zu *overcrossen* das untrennbare *überkreuzen*. Bei anderen Verben ist das englischstämmige Lexem so weit etabliert (*inlineskatzen*), daß eine deutsche Entsprechung ungewöhnlich oder unbekannt ist. Die Bevorzugung des getrennten Partizips Perfekt bei *returnen* ließe sich mit einer Analogie zu *an-* bzw. *abtörnen* herleiten.

Diese Verbgruppe ist sicher die mit der verwirrendsten Bildungsweise. Die hier genannten Kriterien sprechen in den meisten Fällen für eine durchgehend trennbare Bildung. Mit allgemein großer Nähe der Erstglieder zur Basis läßt sich die im Infinitiv bevorzugt ungetrennte Bildung von Verben wie *onlinebanken* oder *partyhoppn* nicht erklären. Das aus den Sprecherpräferenzen ableitbare Muster entspricht etwa dem von *notlanden*, was für denominalen Verben wie *nosebonen* (welches von einer Stilfigur im Skateboardsport abgeleitet ist), *smalltalken* (aus *Smalltalk*) oder *tabledancen* (aus *Tabledance*) passend erscheint.

Bei *downloaden* ist diese Entwicklung überraschend, da Microsoft grundsätzlich von *gedownloadet* spricht, mit dieser Bildung aber offenbar nicht richtungsweisend werden konnte.

Gruppe III: Getrennter Infinitiv – keine Präferenz bei der Perfektbildung

powerwalken.

Powerwalken trat als Kompositum allgemein selten auf. Hier bevorzugen die Sprecher offenbar die unveränderte Form *powerwalking* aus der Gebersprache (14.800 Einträge auf deutschsprachigen Seiten).

- a) Prosodie: *Powerwalken* wird auf dem Erstglied betont.
- b) Semantik: Wie die meisten Sportbezeichnungen ist *powerwalken* transparent.
- c) Häufigkeit: *Power-* als Erstglied eines Kompositums scheint relativ unspezifisch zu sein. In Verbindung mit *shoppen* wird es getrennt, in Verbindung mit *gamen* ungetrennt bevorzugt.
- d) Analogiebildung: Offensichtliche Analogien sind nicht zu erkennen.

Ob *powerwalken* nur ein kurzlebiger Neologismus ist, der den bereits abflauenden Boom der diversen Walking-Stile nicht überdauert, oder ob *powerwalken* sich etablieren kann, ist bis jetzt nicht abzusehen. Nach den prosodischen und semantischen Eigenschaften zu urteilen, läge es nahe, *powerwalken* getrennt zu bilden. Dies käme auch der Tendenz, daß allein wortfähige Basen offenbar dazu beitragen, trennbare Verbindungen zu ermöglichen, entgegen.

Gruppe IV: Ungetrennter Infinitiv – kein Beleg für Perfekt

attachen, big-wave-surfen, composen, decrypten, encrypten, expiren, freecasten, freeskien, mountainboarden, onlinedaten, overloaden, performen, pitchshiften, providen, reenacten, speedskaten, skiboarden.

Zunächst wurde für die in dieser Gruppe enthaltenen Verben einzeln nach der ungetrennten Perfektform gesucht. Für *attachen, composen, decrypten, encrypten, expiren, performen, providen* und *reenacten* konnten nach diesem Muster gebildete Belege für das Partizip Perfekt gefunden werden. Die Lexeme wurden daher in Gruppe I.1 verschoben und verhalten sich wie die dort beschriebenen Verben.

Die übrigen Verben verhalten sich recht ähnlich:

- a) Prosodie: Alle Verben werden auf dem Erstglied betont.
- b) Semantik: *Onlinedaten* und die Sportbezeichnungen sind transparent, *overloaden* je nach Kontext unterschiedlich. *Freecasten* und *pitchshiften* sind ebenfalls transparent, aber nur innerhalb von Gruppensprachen (Rollenspiel, Musik) gebräuchlich.
- c) Häufigkeit: Aus den im Deutschen verwendeten Mustern wäre überwiegend die getrennte Bildung der Komposita zu erwarten; wie aber die Gruppen I.2 und II zeigen, scheinen die entlehnten Komposita zumindest im erweiterten

Infinitiv eher zur ungetrennten Bildung zu neigen. Die Muster für die Perfektbildung sind widersprüchlich, so daß hier kein typisches Verhalten erkennbar ist.

- d) Analogien: Analogien über die vielen Sportstile bezeichneten Verben sind sicher möglich.

Viele der hier zusammengestellten Verben (z.B. *mountainboard*) sind den denominalen Verben in Gruppe II strukturell ähnlich, was die Vermutung nahelegt, daß sie wie diese ein getrenntes Partizip Perfekt ausbilden könnten. Andere haben Eigenschaften, die zu Verben, die das Partizip Perfekt getrennt bilden, passen (z.B. das mit einem Direktionaladverb gebildete *overloaden* oder *big-wave-surfen*). Auffällig ist, daß viele der Sport-Komposita (bis auf *surfen* und *jumpen*, deren abweichendes Verhalten mit der Wortfähigkeit der Basen zusammenhängen kann), zu einer einheitlichen Bildungsweise tendieren.

Gruppe V: getrennter Infinitiv – simples Perfekt

inputten, webdesignen.

Inputten und *webdesignen* haben recht wenig gemeinsam. Beide sind allgemein selten belegt. Die Suche nach *hat inputtet* und *hat webdesignt* ergibt mit 523 bzw. 218 Treffern deutlich mehr Perfektformen als die nach dem simplen Partizip Perfekt. Offenbar wird bei beiden Verben eher das ungetrennte Perfekt bevorzugt.

- a) Prosodie: *Inputten* wird auf der ersten Silbe betont, *webdesignen* hat den Hauptakzent auf der ersten Silbe, einen fast gleichstarken Nebenakzent auf der dritten (wie *voreinstellen*).
- b) Semantik: *Inputten* reicht je nach Kontext von konkret zu abstrakt, *webdesignen* ist eher wenig konkret.
- c) Häufigkeit: *In-* tritt im Deutschen ungetrennt auf (*installieren, inspizieren*), allerdings ist das trennbare *ein-* (*einloggen, einchecken*) als Präverb vor englischstämmigen Basen wesentlich weiter verbreitet als das näher am Englischen stehende *in-*. *Webdesignen* enthält das untrennbare Präfix *de-*, was eine Trennung zwischen *web-* und *de-* im Infinitiv möglich macht. Die doppelte Präfigierung mit nominalem Erstglied und untrennbarem Präfix ist allerdings ungewöhnlich.
- d) Analogien: Die Übersetzungsmöglichkeiten von *inputten* reichen von *hineintun* bis *füttern*, zu *webdesignen* gibt es kein verbreitetes Äquivalent (außer

vielleicht *Seiten gestalten*). Als Nomen (*Input, Webdesign(er)*) sind beide verbreitet.

Wie auch in Gruppe VII zu sehen sein wird, scheint eine weitläufige Verbreitung mit dem Verb korrelierender Nomen dazu beizutragen, die Bestandteile des Verbs als recht fest gefügt und somit schwer abtrennbar anzusehen. Bei *webdesignen* verfährt man offenbar wie bei Partikel-Präfix-Kombinationen wie *abzuerkennen*.

Inputten scheint als *inzuputten* sehr ungewöhnlich. Eine nachvollziehbare Erklärung für diese Bildungsweise kann höchstens die Korrelation zwischen dem englischen *in-* und der deutschen Partikel *ein-* liefern. Hier läßt aber die geringe Menge der Belege (1) keinen Schluß zu.

Gruppe VI: Getrennter Infinitiv – getrenntes Perfekt

basejumpen, bodybuilden, bungeejumpen, computersurfen, crowdsurfen, outchecken, outputten, outsourcen, stylesurfen, updaten, upgraden, upfucken, uploaden.

In dieser Gruppe stehen neben Nomen+Verb-Komposita häufig verwendete Verbindungen aus direktionalem Adverb und Basis. Die überwiegende Anzahl der mit *out-* und *up-* gebildeten Verbindungen ist hier vertreten.

- a) Prosodie: Der Wortakzent liegt jeweils auf dem Präverb.
- b) Semantik: Die Bedeutung der meisten Verben ist konkret, allerdings sind Abstufungen zwischen dem sehr konkreten *basejumpen* und dem nicht so transparenten *outsourcen* auszumachen.
- c) Häufigkeitsmuster: *Out-* und *up-* kommen überwiegend trennbar vor, ebenso ihre deutschen Entsprechungen *aus-* und *hoch-* (bzw. *ab-*, das wie bereits erwähnt mit *up-* korreliert). In bezug auf *updaten* ist die trennbare Bildung offenbar schon regelrecht konventionalisiert. Viele Virens Scanner erinnern die User regelmäßig daran, ihre Software *upzudaten*.
- d) Analogien: Möglicherweise bilden die Sprecher Analogien zu den direkten Übersetzung des ganzen Verbs (*hochladen*) oder zur etablierten hybriden Bildung (*abfucken, auschecken*).

Bei den hier benannten Verben gibt es womöglich ein zusätzliches Kriterium. Bis auf die Basen *surfen* und *jumpen* werden alle einen Sportstil bezeichnenden Komposita im erweiterten Infinitiv ungetrennt bevorzugt. Wie in Abschnitt 4.2 gezeigt wurde, gehören *surfen* und *jumpen* zu den Basen, die auch allein stehen können. Außerdem sind sie im Gegensatz zu Verben wie *mountainbiken* keine vom Sportgerät abgelei-

teten denominalen Komposita. Zumindest bei *style-* und *computersurfen* können die Erstglieder auch als externe Argumente verwendet werden:

in einem bestimmten Style surfen; am Computer surfen.

Womöglich werden *surf* oder *jump* deshalb als verhältnismäßig weniger eng mit dem Präverb verbunden eingeschätzt.

Gruppe VII: kein Infinitiv – simples Perfekt

airbaggen, backchanneln, barebacken, hotdoggen, snailmailen.

Gruppe VII besteht aus Lexemen, die als Verben relativ wenig belegt sind. Alle Verben dieser Gruppe sind aus Nomen abgeleitet oder haben zumindest eine denominal Basis. Auch wenn in der vorliegenden Arbeit keine Unterscheidung zwischen den einzelnen Arten der Komposita getroffen und kein Bezug auf die Besonderheiten von Rückbildungen genommen wird, könnte diese Tatsache für die Bildung relevant sein, da insbesondere *airbag*, *hotdog* und *snailmail* verbreitete Lexeme sind, deren beide Teile als sehr eng miteinander verbunden aufgefaßt werden.

- a) Prosodie: Alle Verben werden auf der ersten Silbe betont.
- b) Semantik: Die Verben sind semantisch wenig transparent.
- c) Häufigkeitsmuster: Wieder ist in bezug auf Häufigkeitsverteilung die überwiegende Trennbarkeit von Komposita die einzige allgemeine Orientierung.
- d) Analogie: Eine direkte Übersetzung und daraus hervorgehende Analogiebildung scheint unwahrscheinlich, da die Nomen, aus denen die Verben abgeleitet sind, nicht übersetzt werden, sondern ebenfalls als Anglizismen verbreitet sind.

Die Lexeme, die in dieser Verbgruppe zusammengestellt sind, verhalten sich zwar in den einzelnen Kategorien gleich, das Ergebnis ist jedoch uneinheitlich. Zwei Kategorien sprechen dafür, die Verben trennbar einzuordnen, eine spricht dagegen, und die Erscheinungsweise der Verben im Perfekt zeigt, daß eine überwiegende Anzahl der Sprecher sich gegen eine getrennte Bildung des Partizips Perfekt entscheidet. Möglicherweise haben wir es auch hier mit einer Gruppe zu tun, die ein Paradigma ausbilden könnte wie es auch *staubsaugen* umgangssprachlich aufweist. Die relativ große Enge zwischen den beiden Verbteilen und die nicht kompositionelle Bedeutung könnten andererseits dafür sprechen, daß Sprecher die Verben dieser Gruppe nicht primär als mehrteilig, sondern als Derivationen fester, bekannter Fügungen

ansehen, und deshalb nicht dazu tendieren, sie syntaktisch zu trennen, sondern sie als Simplex behandeln.

Wegen der hohen Geläufigkeit (wenn nicht allgemein-, dann aber zumindest gruppensprachlich) der Nomen, aus denen die Verben abgeleitet sind, ist eine ungetrennte Bildung des erweiterten Infinitivs naheliegender als eine getrennte. Unter diesen Gesichtspunkten ist zu erwarten, daß sich die Flexion der Verben nach dem Muster von Gruppe I.2 entwickelt.

Gruppe VIII: kein Infinitiv – getrenntes Perfekt

crossbiken, freeclimben, powershoppen, streetsurfen, upsexen, upbeamen.

In dieser Gruppe befinden sich die nicht Gruppe VI zugeordneten Verben mit *up-*. Da diese beiden allgemein recht selten belegt sind und bis auf b alle Eigenschaften der anderen *up-*Verben auf sie zutreffen, darf man vermuten, daß sie allgemein trennbar realisiert werden.

- a) Prosodie: Alle Verben werden auf dem Erstglied betont.
- b) Semantik: Über die semantische Transparenz von *upsexen* und *upbeamen* kann man sicher streiten; die anderen Verben sind recht konkret.
- c) Häufigkeit: *Up-* kommt überwiegend trennbar vor, ebenso die Mehrheit der Komposita.
- d) Analogie: *Hochbeamen* und *aufhübschen* sind bekannte trennbare Entsprechungen. Die anderen Verben haben keine verbreiteten Übersetzungen.

Weitergehende Überlegungen zu *surfen* sind schon unter Gruppe VI angestellt worden. Für *shoppen* gilt ebenfalls, daß es auch allein stehen kann und die Sprecher womöglich daraus ableiten, daß eine getrennte Bildung vorzuziehen sei. *Crossbiken* steht in dieser Bildungsweise im Widerspruch zu dem unter Gruppe V vorgebrachten Argument. Da *Crossbike* genau wie *Mountainbike* eine bekannte Nominalverbindung ist, kann auch der Unterschied zwischen *cross-* und dem Nomen *Mountain* diese abweichende Bildung nicht ausreichend erklären.

Allgemein scheinen die Verben alle zur getrennten Bildungsweise zu tendieren und könnten unter Vorbehalt Gruppe VI zugeschlagen werden.

Gruppe IX: kein Infinitiv – keine Präferenz beim Perfekt

carsharen, shopliften.

Beide Verben waren nur ganz selten im Perfekt aufzufinden. Ob sie sich überhaupt längerfristig im Deutschen halten können, ist fraglich.

- a) Prosodie: Beide werden auf dem Erstglied betont.
- b) Semantik: *Carsharen* ist konkreter als *shopliften*.
- c) Häufigkeit: Abgesehen von der überwiegenden Trennbarkeit von Komposita läßt sich zu den beiden als Erstglied eines verbalen Kompositums wenig verbreiteten Nomen kein Häufigkeitsmuster ableiten.
- d) Analogie: *Carsharen* erlaubt eher die direkte Übersetzung als *shopliften*, hier wäre ausgehend von *sich ein Auto teilen* eher eine Tendenz zur getrennten Bildung zu erwarten.

Carsharen könnte sich über die Zeit zum überwiegend trennbar gebildeten Verb entwickeln. *Shopliften* kann nur schwer in die Einzelteile zerlegt werden, da seine Bedeutung nicht kompositionell ist. Wegen der andererseits eindeutigen Akzentverteilung könnte sich hier vielleicht ein gemischtes Paradigma ausbilden.

Gruppe X: kein Infinitiv – kein Perfekt

adbusten, beachcomben, beachwalken, bodysnatchen, crossboarden, cyberspacen, outcommenten, overeaten, paybacken, phonephreaken, poplocken, prepayen, quickmixen, redefinieren, spellcasten, strapsurfen, streetgolfen, streetworken, trainsurfen, TV-junken, u-turnen, webdressen.

Auch hier wurde zunächst nach Perfektbildungen nach Gruppe I.1 gesucht.

Die hier zusammengestellten Formen sind (vgl. Abschnitt 6.2.1) sehr selten belegt und nicht eindeutig zuzuordnen.

- a) Prosodie: *Adbusten* und *redefinieren* haben den Wortakzent auf der Basis, bei *paybacken* ist er nicht eindeutig. Der Wortakzent der anderen Verben liegt auf dem Präverb.
- b) Semantik: Die semantische Transparenz der Verben ist ebenfalls unterschiedlich. Recht konkret sind *spellcasten, beachcomben, beachwalken, bodysnatchen, crossborden, overeaten, quickmixen, strapsurfen, streetgolfen*, und *trainsurfen*. Die anderen liegen zwischen abstrakt (*u-turnen, adbusten, redefinieren*) und konkret, aber nicht geläufig, was sie für deutsche Sprecher sicher intransparenter macht (z.B. *phonephreaken*).
- c) Häufigkeit: Komposita werden in der Regel trennbar gebildet. Bei einer Bildung nach Häufigkeit wäre daher zu erwarten, daß die überwiegende Menge der Verben in dieser Gruppe zu einer getrennten Bildung tendiert. Vielleicht verfahren die Sprecher mit ihnen auch nach dem Muster von *staubsaugen* bzw. *Staub saugen* (was m.E. für das stark lexikalisierte *streetworken* zu erwarten wäre). Für *u-turnen* und *paybacken* wäre die Orientierung an Häufig-

keitsmustern aber wenig hilfreich, in bezug auf *prepayen*, *adbusten* und *redefinieren* sollte sie eher für eine ungetrennte Bildung sprechen.

- d) Analogie: *Paybacken* könnte sich analog zu *setuppen* oder *layouten* entwickeln. Falls für *u-turnen* nicht das Muster von *an-/abtörnen* Maßstäbe setzt, wäre hier eine Entwicklung analog zu *e-mailen* vorstellbar. Verben mit wortfähiger Basis (*beachwalken*, *quickmixen*) könnten, wie weiter oben beschrieben zur trennbaren Bildung tendieren, ebenso die Komposita mit Direktionaladverb. Die anderen Verbindungen sind eher unspezifisch.

Falls sich die hier zusammengestellten Verben überhaupt länger im Deutschen halten können, fallen sie, wie die wenig eindeutigen Ergebnisse zeigen, sicherlich unterschiedlichen Gruppen zu.

7.2 Ableitbare Tendenzen für die Präverbgruppen

Aus dieser Zusammenstellung ergeben sich einige Vermutungen für die Muster, denen die Sprecher folgen können.

Überwiegend ungetrennt werden offenbar die auf bekannte Muster zurückzuführenden Wörter lateinischen Ursprungs gebildet, eventuell entwickeln sich die auf dem Erstglied betonten Verben, deren Zweitglied eine Präposition oder ein Adverb bildet, langfristig ebenfalls ungetrennt.

Überwiegend trennbar bilden die Sprecher Verben, die mit Direktionaladverbien präfigiert sind (*up-* ist fast schon regelhaft trennbar, was mit der Entsprechung zwischen *up-* und der trennbaren Partikel *ab-* zusammenhängen kann) und solche, deren Basen im Deutschen auch allein wortfähig sind.

Zum Muster ungetrennter Infinitiv – getrenntes Partizip Perfekt entsprechend dem Muster von *notlanden* tendieren Komposita, die verbunden als Nomen bekannt sind (*Online-Shop*, *Tabledance*, *Download*, *Babysitter*), aber nicht allzu eng verbunden sind. Die Basen sind teils allein wortfähig x (*inlineskatzen*). Zum getrennten Partizip Perfekt scheint auch die überwiegende Menge von Verbindungen zu tendieren, deren Erstglieder Adjektive sind.

Ein offenbar für Verben mit wenig eindeutigem Material geeignetes Muster ist der für das Deutsche bei mehrteiligen Verben unübliche Zusammenfall von ungetrenntem Infinitiv und simplem Perfekt. Dies trifft zum einen auf Verben zu, die nicht als mehrteilig identifiziert werden, zum anderen auf schwierig zu analysierende Wortformen wie *u-mounten* oder *feedbacken*. Außerdem fallen Verben, die intuitiv schwer trennbar sind, dieser Gruppe zu. Enge Verbindungen, die darauf beruhen

können, daß das Verb von einem Nomen abgeleitet ist (*Mountainboard*) tendieren ebenfalls zu dieser Bildungsweise. Das Muster entspricht in etwa dem von *staubsaugen*.

Das Muster getrennter Infinitiv – simples Perfektpartizip ist ungebräuchlich und offenbar von geringer Akzeptabilität, da es kein Vorbild in der deutschen Verbflexion hat.

8 Fazit

Es ist deutlich geworden, daß die Aufnahme vieler Anglizismen nicht zu dem häufig befürchteten Strukturverlust des Deutschen und zur Anglisierung der deutschen Sprache führt, sondern daß die entlehnten Wörter dem deutschen System angepaßt werden und die Möglichkeiten der Sprecher zur Ausdrucks- und Registervariation erhöhen.

Der Umgang der Sprecher mit den schwierig zu handhabenden Verben zeigt, daß auf allen linguistischen Ebenen Bemühungen stattfinden, die Verben ins Deutsche zu integrieren. Die Integration hängt phonologisch stark davon ab, wie kompetent der einzelne Sprecher im Englischen ist. Graphematisch ist die grundsätzliche Tendenz, die Verben in ihrer ursprünglichen Form zu belassen, sichtbar, auch wenn sich kleinere Anpassungen an das deutsche System beobachten lassen. Kommen, wie im Fall der Auslautverhärtung phonologische, orthographische und grammatische Kriterien zusammen, fördert dies offenbar punktuell die Anpassung im Schriftbild.

Morphologisch machen die vielfältigen Formen zunächst den Eindruck, als würden die Sprecher die Verben ohne jedes System mit deutschen grammatischen Morphemen versehen, um sie verwenden zu können. Die Darstellung in den Abschnitten 6 und 7 hat jedoch gezeigt, daß das nicht der Fall ist. Unvollständige Muster sind ein Anzeichen für einen unvollendeten Integrationsprozeß, widersprüchliche Paradigmen sind auch an der Peripherie der deutschen komplexen Verben sichtbar. Jede für die englischen Verben gewählte Kombination der Infinitiv- und der Partizipbildung hat im deutschen Verbsystem eine bekannte Entsprechung (vgl. Abschnitt 3.4). Daher darf man vermuten, daß die Sprecher mit den aus dem Englischen entlehnten Verben so verfahren wie mit unbekanntem deutschen komplexen Verben.

Aus der Anwendung der von Becker/Peschel (2003) vorgestellten Kriterien für die Sprecherentscheidung auf die entlehnten Verben ergeben sich die im folgenden aufgeführten Erkenntnisse und Einschränkungen:

- a) Das bei deutschen komplexen Verben angelegte Kriterium des Wortakzentes weist deutliche Parallelen zur Sprecherpräferenz bei der grammatischen Integration der entlehnten Verben auf und scheint also bei den Sprechern wirksam zu sein.
- b) Die Frage nach der semantischen Transparenz ist für fremdsprachige Wörter oftmals schwer zu beantworten. Zwischen ganz konkreter (*kickboxen*) und durchgehend abstrakter (*committen*) Bedeutung liegen viele graduelle Abstufungen; eine scharfe Trennlinie ist nicht auszumachen und sicher von Sprecher zu Sprecher unterschiedlich und abhängig von seinen Englischkenntnissen. Dieses Ergebnis unterstreicht die auch von Becker/Peschel herausgestellte Fragwürdigkeit dieses Kriteriums.
- c) Sofern das Kriterium der Häufigkeitsverteilung angewendet werden kann (offenbar, wie das Beispiel *surfen* zeigt, sowohl auf Präverb wie auch auf die Basis), scheint es ein guter Indikator zu sein, wie mit einem bestimmten Verb verfahren werden könnte. Wenn ein Präverb bereits reihenbildend wirkt (wie z.B. *over-* oder *up-*), gewinnt es offenbar an Gewicht.
- d) Die Frage nach dem Kriterium der Analogie ist schwer zu beantworten. Da die hier untersuchten Wörter in der Menge der einheimischen mehrteiligen Verben letztlich nur Einzelfälle sind, ist von einer Analogiebildung im Sinne von intuitiv bekannten Mustern wohl nicht auszugehen. Dafür kommt hier die Möglichkeit der direkten Übersetzbarkeit hinzu, aus der sich Analogien ableiten lassen (z.B. erlaubt *downloaden* vielen Sprechern die Analogie zu dem auch synonym verwendeten Verb *herunterladen*). Entsprechend wird das Kriterium der Analogiebildung hier überwiegend auf Übersetzbarkeit reduziert.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß vor allem die Kriterien des Wortakzentes und der Häufigkeitsmuster gut zu den Entscheidungen vieler Sprecher bezüglich der Möglichkeit, Verben morphologisch zu trennen, passen. Je verbreiteter das einzelne Verb ist, desto eindeutiger fällt die Sprecherentscheidung aus. Offenbar tritt zu den von Becker/Peschel (2003) benannten Kriterien aber noch das der Enge zwischen Erst- und Zweitglied und die Frage, ob es für die Verben bekannte nominale Vorbilder gibt.

Wie sich die entlehnten Verben grammatisch weiterentwickeln werden und ob irgendwann ein standardisierter Umgang mit ihren flektierten Formen erkennbar sein

wird, kann man nicht vorhersagen. Viele der wenig frequenten Verben werden vermutlich wieder aus dem Sprachgebrauch verschwinden. Diejenigen, die aus der fach- und gruppensprachlichen Kommunikation heraus Eingang in die Alltagssprache gefunden haben, werden aber mit einiger Wahrscheinlichkeit früher oder später ein relativ festes Muster entwickeln. Dieses kann bei verschiedenen Verben unterschiedlich sein.

Eine Möglichkeit zur verhältnismäßig einheitlichen Behandlung der Verben bildet die in Abschnitt 2.3 dargestellte Präfigierung mit einheimischen Präverben, die den Sprechern in viel höherem Maße erlaubt, bekannte Muster auf die unbekannteren Basen anzuwenden und sie auch semantisch zu erweitern. Die Tatsache, daß schon länger entlehnte Basen wie *surfen*, *checken* oder **fucken* diesen Weg gegangen sind, läßt vermuten, daß dieser Schritt auch für andere häufig verwendete Basen irgendwann vollzogen werden wird.

Wie aktuell diese Vorbilder sind, läßt sich an dem ebenso langen wie (bisher) erfolglosen Versuch des Konzerns *Google* zeigen, auf die sprachlichen Gepflogenheiten der User regulierend Einfluß zu nehmen. 2002 wurde *to google* von der Website *Wordspy* unter den Top 10 der Neuprägungen geführt. *Wordspy* belegte in einem ausführlichen Beitrag, daß *to google* zwar primär in Verbindung mit der Suchmaschine *Google* verwendet wird, sich im Volksmund aber inzwischen davon gelöst hat und allgemein mit *im Internet nach Informationen suchen* paraphrasiert werden kann. *Google* hat daraufhin eine Anwaltskanzlei beauftragt, *Wordspy* diese Definition zu untersagen.

Seit 2004 ist *googlen* in der 23. Ausgabe des Duden mit der Angabe

„goo|geln (im Internet, bes. in Google suchen); ich goog[e]le; Google®
[ˈguːgl] ohne Artikel (Internetsuchmaschine)“

verzeichnet. Auch hier droht nun eine Klage da man befürchten muß, durch die Duldung der nicht mehr auf die Nutzung der Suchmaschine *Google* bezogenen Wortbedeutung die Markenrechte am Wort *Google* und seinen Ableitungen zu verlieren. Um dies zu verhindern, will der Konzern nun gegen die Dokumentation eines Prozesses der Integration und der Etablierung eines Begriffes und der Erweiterung der Wortbedeutung vorgehen. Die Furcht des Unternehmens ist nicht

unbegründet – auf gleiche Art und Weise hat Sony 1994 den Anspruch auf das eingetragene Warenzeichen *Walkman* verloren.⁵⁷

⁵⁷ Quellen: <http://lawworld.blogspot.com/2005/11/zum-schicksal-der-suchmaschine-google.html>, www.at-web.de/google/stories/googlen.htm oder www.wordspy.com/words/google.asp.

9 Literaturverzeichnis

- ANDROUTSOPOULOS, Jannis K. 1998. *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. (= Vario Lingua: Nonstandard – Standard – Substandard, 6). Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- ANDROUTSOPOULOS, Jannis K. 2004. „Online-Gemeinschaften und Sprachvariation. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprache im Internet“. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 31.2, 173-197.
- BARTSCH, Sabine und Leslie SIEGRIST. 2002. „Anglizismen in Fachsprachen des Deutschen“. In: Muttersprache 112, 4/2002, 309-323.
- BECKER, Tabea und Corinna PESCHEL. 2003. „Wir bitten Sie das nicht misszugeneralisieren.' Sprachverhalten in grammatischen Zweifelsfällen am Beispiel trennbarer und nicht-trennbarer Verben“. In: Linguistik online 16, 4/03.
URL: www.linguistik-online.de
- BUSSE, Ulrich. 2001. „Typen von Anglizismen von der *heilago geist* bis *Extrem-sparing* - aufgezeigt anhand ausgewählter lexikographischer Kategorisierungen“. In: STICKEL, Gerhard (ed.). *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel*. Jahrbuch 2000 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter, 131-155.
- CARSTENSEN, Broder. 1979. „Morphologische Eigenwege des Deutschen bei der Übernahme englischen Wortmaterials“. In: Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik 2, 155-170.
- CRYSTAL, David. 2001. *Language and the Internet*. Cambridge: CUP.
- DIEM, Christoph, Helken GROUMAS und Karin JESKE. 1997. „Usertalk – Beobachtungen und Überlegungen zu einer Sprache über den Computer“. In: Muttersprache 107, 2/1997, 149-167.
- EISENBERG, Peter. 1999. „Für wen schreiben wir Grammatiken?“ In: STICKEL, Gerhard (ed.). *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit. Jahrbuch 1998 der IDS*. Berlin: de Gruyter, 121-142.
- EISENBERG, Peter. 2001. „Die grammatische Integration von Fremdwörtern. Was fängt das Deutsche mit seinen Latinismen und Anglizismen an?“ In: STICKEL, Gerhard (ed.). *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel*. Jahrbuch 2000 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter, 183-209.

- ELSEN, Hilke. 2002. „Neologismen in der Jugendsprache“. In: Muttersprache 112, 2/2002, 136-152.
- ERBEN, Johannes. 1983. *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. Berlin: Erich Schmidt.
- FLEISCHER, Wolfgang und Irmhild BARZ. ²1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE SPRACHE. 1999. "Stellungnahme der Gesellschaft für deutsche Sprache zum englischen Einfluß auf die deutsche Gegenwartssprache". In: Der Sprachdienst 43, 217-220.
- GLÜCK, Helmut. 1990. *Gegenwartsdeutsch*. (= Sammlung Metzler, 252). Stuttgart: Metzler.
- GÖRLACH, Manfred. 1997. „Is airbagging hip or mega-out? A new dictionary of anglicisms“. In: PÜTZ, Martin (ed.). *Language Choices. Conditions, constraints, and consequences*. (= Impact: Studies in Language and Society, 1). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 91-111.
- HELLER, Klaus. 2002. „Was ist ein Fremdwort? Sprachwissenschaftliche Aspekte seiner Definition“. In: Duden-Redaktion und Gesellschaft für deutsche Sprache (eds.). *Deutsch – Englisch – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim et al.: Duden-Verlag, 184-198.
- HOBERG, Rudolf. 2002. „English rules the World. Was wird aus Deutsch?“. In: Duden-Redaktion und Gesellschaft für deutsche Sprache (eds.). *Deutsch – Englisch – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim et al.: Duden-Verlag, 171-183.
- KRAUSE-BRAUN, Christiane. 2002. „„Aliens’ in der deutschen Pressesprache? Anglicismen im heutigen Pressedeutsch – ein Vergleich der ‚Badischen Zeitung’ von 1949 und 1999“. In: Muttersprache 112, 2/2002, 155-173.
- LEHNERT, Martin. 1990. *Anglo-Amerikanisches im Sprachgebrauch der DDR*. Berlin: Akademie-Verlag.
- MOTSCH, Wolfgang. 1999. *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- MUNGAN, Güler. 1995. „Die Problematik der deutschen Partikel- und Präfixverben und der aus diesen abgeleiteten Substantiva in semantischer Hinsicht: Eine Fallstudie an ausgewählten Beispielen“. In: Deutscher Akademischer Austauschdienst (ed.). *Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland – Türkei:*

- 25.9.-29.9.1997. *Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Bonn: DAAD, 401-432.
- PITTNER, Karin. 1998. „Radfahren – mit dem Rad fahren: Trennbare Verben und parallele syntaktische Strukturen“. In: BARZ, Irmhild und Günther ÖHLSCHLÄGER (eds.). *Zwischen Grammatik und Lexikon*. (= Linguistische Arbeiten, 390). Tübingen: Niemeyer, 103-112.
- PITTNER, Karin. 2001. „Deutsch – eine sterbende Sprache?“ In: Karin PITTNER und Robert J. PITTNER (eds.). *Beiträge zu Sprache und Sprachen 3. Vorträge der 6. Münchner Linguistik-Tage*. München: lincom europa, 229-237.
- SCHIPPAN, Thea. 1992. *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Max Niemeyer.
- SCHLOBINSKI, Peter und Torsten SIEVER. 2000. „Kommunikationspraxen im Internet“. In: *Der Deutschunterricht* 1, 54-65.
- SCHLOBINSKI, Peter. 2000. *Anglizismen im Internet*. (= Networx, 14).
URL: <http://www.websprache.uni-hannover.de/networx/docs/networx-14.pdf>
- ŠIMEČKOVÁ, Alena. 1994. *Untersuchungen zum ‚trennbaren‘ Verb im Deutschen I*. Prag: Univerzita Karlova.
- STEMPEL, Reinhard. 2004. „Zur Verbalkomposition im Deutschen: Geschichte und Typologie“. In: *Estudios Filológicos Alemanes* 5, 173-182.
- ZIFONUN, Gisela. 2000. „Grammatische Integration jugendsprachlicher Anglizismen“. In: *Der Deutschunterricht* 52, 4/2000, 69-79.

Nachschlagewerke:

- DUDEN. ³1990. *Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaus-sprache*. Mannheim et al.: Dudenverlag.
- DUDEN. ³1973. *Die Grammatik. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim et al.: Dudenverlag.
- DUDEN. ²1972. *Die Zweifelsfälle der deutschen Sprache. Wörterbuch der sprachli-chen Hauptschwierigkeiten*. Mannheim et al.: Dudenverlag.
- EHMANN, Hermann. 2005. *Endgeil. Das voll korrekte Lexikon der Jugendsprache*. München: Beck.
- WIPPERMANN, Peter (ed.). 2000. *Wörterbuch der Szenesprachen*. Mannheim et al.: Duden-Verlag.